Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 186 Sonntag, den 11. August 1901. 8. Jahrgang.

Auf zum Gewerkschaftsfeste!

Der Zolltarif des Klassenstaates.

= Wohl kaum ein zweites Land unter allen Kulturstaaten dürfte es geben, in welchem der Arbeiter so wenig gilt als in Deutschland. Wo wirklich in einem Lande der Arbeiter gering geachtet wird, da ist er auch noch nicht der Träger des Staates geworden; es sind dann die Bauern, welche den Staat in erster Linie tragen. Wo aber in andern Ländern die Industriearbeiter sich zu ökonomischer Bedeutung emporgearbeitet haben, da wird wenigstens die Arbeiterklasse umschmeichelt, auf sie Rücksicht genommen oder sie befragt, mögen auch sonst die herrschenden Klassen sich ihre Gesetzgebung nach ihrem Gutdünken einrichten.

Nur in Deutschland ist dies anders, und nicht eindringlicher zeigt sich die gefährliche Mißachtung des deutschen Arbeiters, wie gerade in dieser Zeit des Kampfes um den neuen Zolltarif. Deutschland ist längst ein Industriestaat ersten Ranges geworden und damit sind die deutschen Industriearbeiter die ökonomisch bedeutendste Bevölkerungsschicht geworden. Während im Jahre 1870 noch über die Hälfte der deutschen Gesammtbevölkerung sich in der Landwirthschaft ihr Brod suchen mußte, leben heute nur noch 35 Prozent von dieser. 65 Prozent finden im Bergbau, Industrie, Handel und Verkehr ihr Brod; die Industriearbeiter sind ausschlaggebend in Deutschland.

Und thatsächlich ruht ja auch Alles auf den Schultern der Industriearbeiter. Die Zeit ist vorüber, da das platte Land die meisten Soldaten stellte; in größerer Zahl werden jetzt die Industriearbeiter Soldaten als die Bauernsöhne. Der hauptsächlichste Theil der Reichs-Einnahmen, nämlich die 810 Millionen Mark Zölle und Verbrauchssteuern, die 420 Millionen Mark Posteinnahme, die 93 Millionen Mark Reichseisenbahneinnahme, stammt zu zwei Drittheilen aus Arbeitergroschen. Die deutsche Industrie hängt mit ihrer Entwickelung ab von dem Vorhandensein dieser geschulten vielköpfigen Arbeitermasse. Ohne sie nützte alle Intelligenz der Ingenieure und industriellen Unternehmer nichts; die deutsche Industrie hätte sich nicht so entwickeln können. Aber auch in ihrem Absatz hängt die ganze deutsche Erzeugung wieder vom Arbeiter ab. Verbrauchte er die Produkte nicht in riesigen Mengen, nicht die Lebensmittel, die Textilprodukte, alle die Verbrauchs- und Luxusgegenstände, wo wollte die deutsche Industrie mit ihrer Produktion bleiben? So ist die industrielle Arbeiterklasse für das deutsche Reich thatsächlich der Atlas, der die Welt trägt, und ohne den nichts bestehen kann.

Da sollte man doch meinen, daß jetzt bei der so unendlich wichtigen äußerlichen Neugestaltung der ganzen deutschen Produktionsverhältnisse, wie sie der Zolltarif bringt, der deutsche Arbeiter auch gehört und befragt würde über seine Wünsche und Forderungen. Aber weit gefehlt! Man könnte glauben, es gebe überhaupt keine Industriearbeiter in Deutschland, wenn man das Verfahren des Reichsamts des Innern bei der Vorbereitung des jetzigen Zolltarifentwurfes beobachtete.

Schon seit fast zwei Jahren versammelte sich im Reichstagsgebäude zu Berlin der „Wirthschaftliche Ausschuß zur Vorbereitung der Handelsverträge“. Es war eine vom Reichsamt des Innern zusammengestellte Körperschaft, die den Grafen Posadowsky und seine Geheimräthe bei der Festsetzung der Zollsätze berathen sollte. Das Reichsamt des Innern hatte sich seine Leute selbst herausgesucht und so sah man denn zur Zeit der Berathungen die Lieblinge Posadowskys, die junkerlichen Großagrarier und jene Großindustriellen, die der deutschen Industrie Rohmaterial oder Halbfabrikate liefern, freundnachbarlich die teppichbelegten Treppen hinauf in die verschwiegenen Berathungszimmer gehen. Im Plenum des Reichstags saßen die Arbeitervertreter; und wenn der Agrargraf sie als Parteivertreter nicht zulassen wollte, so wären die Vorsitzenden der deutschen Gewerkschaftsorganisationen, die durch praktische Thätigkeit die deutschen Arbeiterverhältnisse kennen gelernt haben, leicht zu erreichen gewesen. Durch ihren Mund hätte man dann die Wünsche der deutschen organisirten Industriearbeiterschaft erfahren. Doch das Großausbeuterthum wollte ungestört sein und so wurden denn die Arbeiter garnicht berücksichtigt, obgleich sie sowohl als die eigentlichen Produzenten wie als die Konsumenten in Betracht zu kommen hatten.

Was bei den vertraulichen Besprechungen des mit dem Grafen Posadowsky verbündeten Ausbeuterthums herausgekommen ist, das haben wir heute vor uns in dem Wuchertarif. Agrarier und Großindustrielle haben ein Kompromiß mit einander abgeschlossen: ihr gebt uns hohe Getreide-, Vieh- und Fleischzölle, wir geben Euch hohe Zölle auf Garne, Holz, Papier und andere Artikel, sodaß die deutsche Fertigfabrikatindustrie diese Dinge nicht mehr aus dem Auslande beziehen kann und Eure Preise zu zahlen gezwungen ist. So kam die „Uebereinstimmung zwischen Großindustrie und Landwirthschaft“ zu Stande und der Graf Posadowsky, dem die Wünsche der herrschenden Klassen derart Befehl sind, daß er sich, wie bekannt, als die Zuchthausvorlage gefährdet erschien, bei den Industriellen des Zentralverbands zwölftausend Mark auspumpte, um damit die Agitation für die Vorlage zu bestreiten, war sogleich bereit, den Zollwünschen in der ausgedehntesten Weise entgegen zu kommen. Jetzt ist der Zolltarifentwurf da, die Zollerhöhung wird Gesetz werden, sofern es nicht gelingt, in heißem parlamentarischen Kampfe das vereinigte Ausbeuterthum niederzuringen.

Die Arbeiterklasse ist die milchende Kuh für dieses Ausbeuterthum sowohl als für die Regierung selbst. Aus ihrer Haut werden die Riemen für den kapitalistischen Profit geschnitten, und wenn der neue Zolltarif das schlimmste Elend über Deutschland heraufbeschwören sollte, wird allein die Arbeiterklasse es zu tragen haben. Sie kann schließlich doch nur in Deutschland ihre Arbeitskraft verkaufen, jede Verschlechterung der Absatzbedingungen im Ausland trifft sie in Form von Lohnreduktionen und Arbeitslosigkeit in der schrecklichsten Weise. Auch über diese Zeit der Krise hilft sich ja das Ausbeuterthum so lange es geht hinweg, indem es die Arbeiter feiern läßt und ihnen ihre Arbeitskraft niedriger bezahlt. Und wenn die Dinge schlimmer kommen, so schützt sich der Ausbeuter, indem er sich mit seinem Kapital aus dem Produktionsleben zurückzieht oder er macht es wie jene reussischen und sächsischen Webereibesitzer, die, um dem Verluste ihres Absatzgebietes durch die Zollpolitik zu entgehen, ihr Maschinenmaterial zusammenpacken und nach Amerika oder Italien auswandern. Für den deutschen Proletarier führt die Treiberei der Zölle dann die Verschlechterung der Lebenshaltung herbei. Der Bourgeois wird trotz der Erhöhung der Brod-, Fleisch- und Lebensmittelpreise sich in seinem Haushalte nicht einzuschränken brauchen, für den Arbeiter aber bringt der Sieg der Agrarier die Zeit, wo er kein Fleisch mehr essen kann und sich mit Abfall und Surrogaten begnügen muß, wo er kaum mehr Brod essen kann und die Kartoffel sein ausschließliches Nahrungsmittel wird. Während so der Arbeiter verelendet und das vorwärts strebende Erwerbsleben vernichtet wird, können eine Handvoll preußischer Junker und schutzzöllnerische Großindustrielle sich bereichern durch den Wucher, den sie, durch eine unübersteigliche Zollmauer gedeckt, mit den Lebensmitteln und den Rohprodukten treiben können.

Angesichts dieser schrecklichen Schläge, die uns drohen, die aber abgewendet werden könnten, wenn wir deutschen Arbeiter ein wirkliches Mitbestimmungsrecht über unsere Angelegenheiten besäßen, muß die millionenstarke Masse der Industrieproletarier von den Geheimräthen am grünen Tisch sich behandeln lassen, als zähle sie garnicht mit. Die paar Eigner des größten Theiles des Grund und Bodens, die paar Eigner der größten maschinellen Produktionsmittel werden befragt, die Regierung entscheidet in derem Sinne und die Arbeitermasse, der wahre Produzent und Konsument, mag sich mit den Thatsachen abfinden. Fürwahr, noch nie hat sich dem denkenden Arbeiter der Klassenstaat so nackt und brutal gezeigt, wie gerade in dieser Zolltarifkampagne.

Die deutschen Arbeiter aber sollten daraus doch Eins lernen: trotz allgemeinem Wahlrecht besitzen wir keine politische Macht, wir müssen sie erst erobern! Wir müssen den herrschenden Klassen zeigen, daß die Arbeiterklasse sich nicht mehr als Nebensache behandeln läßt, sondern bei den politischen Entscheidungen zu fragen ist, wie die Interessenkreise der Bourgeoisie. Die Reichstagsverhandlungen im Winter bieten dazu die Gelegenheit. Wenn die Agrar- und Industrieausbeuter glauben, ihren Zolltarif im Reichstage so leicht durchzubekommen wie in den Vorinstanzen der Ministerien, so täuschen sie sich. In der letzten Reichstagssitzung ist ihnen bereits gezeigt worden, wo die brutale Uebermacht ihrer Majorität ein Ende hat. Wird die Arbeiterklasse nicht vorher gefragt, so muß sie nachträglich von ihrer Kraft Gebrauch machen. Das Mittel ist die Obstruktion. Wir wollen doch sehen, ob das Ausbeuterthum, welches sich ja ohnehin neidisch und mißtrauisch betrachtet, nicht zersprengt werden kann, und die sichere Beute seinen Händen entgleitet in die Arbeiterfäuste, die man mißachtet, auf denen aber doch aller Kulturfortschritt ruht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Steigerung der Pachtpreise für Güter als Folge der angekündigten Erhöhung der Getreidezölle. In Vorpommern handelt es sich um die Verpachtung des der Stadt Stralsund gehörenden Gutes Presenske in Wittow auf Rügen. Der jetzige Pächter gab, wie man der „Freis. Ztg.“ schreibt, das Höchstgebot von 14 000 Mk. ab. Die Kommission, welcher der Bürgermeister von Stralsund als Vorsitzender angehörte, beschloß einstimmig, dem jetzigen Pächter den Zuschlag zu ertheilen, wenn er sein Gebot auf 15 000 Mk. erhöhe. Dazu erklärte sich der Pächter bereit. Er war daher nicht wenig erstaunt, als er wenige Tage darauf von der Kommission ein Telegramm erhielt des Inhalts, daß der Rath der Stadt Stralsund die Verpachtung abgelehnt habe. „Gründe seien: die Erhöhung der Getreidezölle und die Nichterreichung des Grundsteuerreinertrages.“ Es wird nunmehr binnen vier Wochen ein neuer Bietungstermin anberaumt werden. — Hier ist also schon ein schlagendes Beispiel dafür, wie nach sachverständiger Ansicht die Erhöhung der Getreidezölle nicht zum Vortheil gereicht den landwirthschaftlichen Arbeitern, auch nicht der Landwirthschaft selbst, sondern nur der Grundrente der Verpächter.

Ein Flugblatt gegen den Zolltarifentwurf verbreiteten Freitag früh unsere Parteigenossen in vielen tausenden von Exemplaren in Berlin und Vororten. Die Flugschrift umfaßt 8 gedruckte Seiten und ist „Die Besteuerung des Hungers“ titulirt. Es wird in demselben darauf hingewiesen, daß die Großgrundbesitzer durch die bisherigen Brot- und Fleischzölle 670 Millionen und durch die im neuen Tarif vorgeschlagenen 1300 Millionen Mark erhalten würden. Eine Arbeiterfamilie mit 800 Mark jährlichen Einkommens müsse nach den neuen Zollsätzen zukünftig 200 Mk., anstatt 150 Mark indirekte Steuern entrichten. Die Flugschrift schließt mit der Aufforderung, in öffentlichen Versammlungen, bei Festlichkeiten und wo sonst sich die Gelegenheit bietet, gegen höhere Zollsätze zu protestiren.

Waldersee ist zwar bei seiner Ankunft auf heimischen Boden nicht gefürstet worden, wie vielfach verlautete, aber er hat doch wenigstens den Orden pour le mérite mit Eichenlaub unter Belassung in der früheren Stellung als Inspekteur der dritten Armee-Inspektion erhalten. Bereits einem anderen Chinakämpfer wurde diese Ordensauszeichnung zu theil, dem Kapitän Lans, dem bei der Erstürmung der Taku-Forts schwer verwundeten Kommandanten des „Iltis.“ Ferner hat das Feld-Artillerie-Regiment Nr. 9 (Schleswigsches) für „ewige Zeiten“ den Namen „General-Feldmarschall Graf Waldersee“ bekommen. Ob noch weitere Ehrungen nach höfischer Art geplant sind, ist bisher nicht bekannt geworden. Von Bayern und Sachsen hat der Weltmarschall ebenfalls je einen höheren Orden erhalten.

Stietencron freigesprochen! In dem Prozesse gegen von Stietencron, so berichtet die „Frankf. Ztg.“ aus Saarburg, haben sämmtliche italienische Arbeiter, welche zur Zeit der That am Thatorte anwesend waren, als Zeugen bekundet, daß der erschossene Arbeiter Fazzi nicht mit der Schaufel gegen Stietencron geschlagen habe, wie dieser behaupte. Dahingegen sagte Marie Fuchs, eine Tagelöhnerin auf dem Hofe Oberweiler, aus, sie habe gesehen, wie Fazzi die Schaufel gegen von Stietencron hochgehoben und drei bis vier Mal auf ihn zugeschlagen habe, ehe Stietencron schoß. In ähnlich entlastendem Sinne lauteten die Aussagen des Bruders sowie der Schwester dieser Zeugin. Die Sachverständigen faßten ihr Gutachten dahin zusammen, daß der Schuß Stietencron's in den Rücken Fazzi's gegangen sei. Die Verblutung wäre infolge Zerreißung großer Blutgefäße eingetreten. Als Baron von Stietencron den Gerichtssaal verließ, nahm die Menge eine so drohende Haltung gegen ihn ein, daß ihm 2 Gendarmen zum Schutz beigegeben wurden. Freitag wurde die Verhandlung fortgesetzt. Der Vertreter der Anklagebehörde, Kriegsgerichtsrath Oden, beantragte, Baron von Stietencron wegen Todtschlages zu drei Jahren Gefängniß und Verlust des Tragens der Uniform zu verurtheilen. Das Urtheil lautete auf Freisprechung, da Stietencron in Nothwehr gehandelt habe. Als Stietencron mit seinem Vertheidiger per Wagen sich nach dem Schlosse Carriere begab, erfolgte keinerlei Demonstration seitens des Publikums. — Wir werden auf den Prozeß noch zurückkommen.

Ein allgemeiner deutscher Arbeitgeberbund hat sich Donnerstag in Dessau konstituirt. Er soll sämmtliche industriellen und gewerblichen Arbeitgeberverbände Deutschlands zusammenschließen zwecks gemeinsamer Interessenvertretung. — Die „Lüb. Anz.“ begrüßen, wie das von ihnen als Scharfmacherblatt nicht anders zu erwarten war, die Gründung des Arbeitgeberbundes mit frenetischem Jubel. „Diese Gründung ist, so schreibt das Denunziantenblatt, mit Freuden zu begrüßen und geeignet, den frivolen Streiks, die die sozial-

demokratische Partei überall ins Leben zu rufen sich befleißigt, einen Damm, nachhaltiger als die Arbeitgeberverbände einzelner Städte es zu thun in der Lage sind, entgegenzusetzen. Der Arbeitgeberverband, der vor einigen Jahren in Lübeck gegründet wurde, hat hier werthvolle Dienste geleistet; wenn er sich diesem Arbeitgeberbund, woran wir nicht zweifeln, anschließt, dann wird er noch mehr die Interessen der Arbeitgeber vertreten können." Uns Sozialdemokraten kann es nur angenehm sein, wenn sich auch das Arbeitgeberthum zu festen Verbänden zusammenschließt, denn desto eher werden die bisher noch indifferenten Arbeiter für die Organisationen gewonnen.

Zur Umgestaltung des Reichstages, so schreibt die „Köln. Volksztg.", hatte Herr v. Miquel einen vollständigen Plan bereit nnd suchte bei Gelegenheit Stimmung für derselben zu machen. Er wollte den Reichstag zu zwei Dritteln aus Delegirten der bundesstaatlichen Kammern zusammensetzen und dem „Volk" nur das letzte Drittel überlassen. Bei der Zusammensetzung der fast sämmtlich aus Klassenwahlen hervorgehenden Staatsparlamente war auf diesem Wege ein Kartell-Reichstag mit Sicherheit zu erreichen und zu behaupten; das unmittelbar gewählte Drittel wäre eine durchaus ungefährliche Verbrämung gewesen. — Glücklicherweise ist Miquel, der ehemalige Bauernrevolutionär, in die Wüste geschickt worden, bevor er seine Umsturzarbeit in Szene setzen konnte.

Absperrungen aus Anarchistenfurcht. Erhebliches Aufsehen erregten die Nachrichten über die bald nach Eintreffen des Kaisers erfolgten Absperrungen von Schloß Friedrichshof bei Kronberg durch Polizei und Militär. Gründe waren nicht ersichtlich. Jetzt erfährt man es: man hat auf — — Anarchisten gefahndet. Die „Köln. Ztg." meldet aus Homburg: Hier und in Kronberg treten Gerüchte auf, daß eine Husarenpatrouille auf der Hohenmark vier „Anarchisten" festgenommen hätte. Sorgfältige Nachforschungen ergaben, daß ein Husar im Walde auf vier italienische Arbeiter stieß, welche angaben, Arbeit zu suchen. Sie wurden zur nächsten Patrouille und von dort nach Oberursel geschafft. Die Polizei fand nichts Verdächtiges bei ihnen und brachte sie nach Frankfurt weiter. Die in Oberursel beschäftigten italienischen Arbeiter werden streng überwacht, 19 davon erhielten strenge Weisung, außer der Arbeitszeit sich nicht auf der Straße zuzeigen. Von Anarchistenverhaftungen ist indessen keine Rede. Zur Zeit ist die ganze Gegend vollständig „anarchistenfrei". — Die Polizei muß eine heillose Furcht vor Anarchisten haben, sodaß sie selbst den harmlosesten italienischen Arbeiter für einen Anarchisten ansieht.

Kleine politische Nachrichten. Die Einrichtung des Emdener Zollfreigebiets ist beendet. Es umfaßt den ganzen Außenhafen mit Ausnahme des Bahnhofsgebäudes. Mit 63 Hektar Land- und 10 Hektar Wasserfläche ist der Emder Freibezirk der größte von den sieben deutschen Freibezirken geworden. Er ist Donnerstag ohne irgend welche Feierlichkeit zollamtlich eröffnet worden. — Die „Volkszeitung" meldet: „Umfangreiche Betriebseinschränkungen in Folge mangelnder Aufträge sind in sämmtlichen Werken der Textilindustrie in Meerane (Sachsen) erfolgt. Mehrere Hundert Webstühle stehen leer. — Aus Apia auf Samoa wird der „Köln. Ztg." unterm 6. Juli geschrieben: Unterm 15. Mai hat der Gouverneur ein Rundschreiben an die Missionen erlassen, wonach vom 1. Juli ab außer der samoanischen nur noch die deutsche Sprache in den Schulen des Schutzgebietes gelehrt werden darf. Ausgenommen sind die in der Stadt gelegenen Anstalten: Deutsche Schule, Malisaschule und die katholische Brüder- und Schwesterschule, von denen die erste ganz, die übrigen theilweise von Nichteingeborenen besucht werden. — In Oerkeny (Ungarn), wo ein großer Artillerie-Manöverplatz sich befindet, wurde auf die Anzeige eines Feuerwerkers hin ein angeblicher russischer Spion verhaftet. Derselbe soll ein russischer Artillerieoffizier Namens Kreiuszky sein. Er hielt sich dort unter falschem Namen auf und versuchte, mehreren Soldaten durch Geldgeschenke Geheimnisse zu entlocken. — Die wirthschaftliche Krise macht sich auch bei den Steuereinnahmen in Frankreich bemerkbar. Die Einnahmen aus den indirekten Steuern ergaben für den Monat Juli 1901 gegenüber dem Voranschlag einen Ausfall von 9 Mill. Franks, gegenüber den Einnahmen im Juli 1900 einen Mindererertrag von 20 Millionen Franks. — Die russische Regierung hat sieben dänische Dampfer gemiethet, um Truppen von Reval nach Finland zu führen, wo große Truppenübungen stattfinden sollen. Danach scheint die russische Regierung Finland schon als russische Provinz zu betrachten. — Der Zoll auf Gerbestoff-Extrakte und Mimosenrinde wurde in Rußland dahin abgeändert, daß Quebrachoholz in Balken oder Scheiten und Mimosenrinde, die nicht pulverisirt ist, zollfrei eingeführt werden kann, während Gerbestoff-Extrakt von Kastanien, Helmlockstannen, Quebracho, Mimose, Eichen, Fichten, Tannen in jeder Gestalt mit 45 Kopeken per Pud verzollt werden muß. — Das „B. T." meldet aus Konstantinopel: Bulgarien bezahlte den fälligen Tribut von 200 000 Pfund, ließ aber gleichzeitig erklären, es werde für die Zukunft die Zahlungen nicht mehr leisten. (?) — In Spanien hat die Stadtverwaltung von Coruna die barmherzigen Schwestern aus dem Krankenhause ausgewiesen. Mehrere Damen aus der Stadt haben sich bis zur Anstellung von Krankenpflegerinnen zur Hilfeleistung erboten. — Der Bürgermeister von Paterson in New Jersey hat den Anarchisten verboten, ein Schauspiel, betitelt „Die Ermordung Humberts" zur Aufführung zu bringen und kündigt seine Absicht an, die Anarchistengruppe aufzulösen, weil sie die Stadt in Verruf bringe. — Der neue Diktator der Filipinos, Malvar, entging, wie man dem „B. T." labelt, nur mit knapper Noth der amerikanischen Gefangenschaft. Sein Lager wurde erbeutet. — Die „Köln. Ztg." meldet aus Soeul (Korea): Der französische Direktor der koreanischen Bergwerke begab sich mit einer Expedition in das Gouvernement Soeul, um im Kreise Aussan Bodenuntersuchungen vorzunehmen. Die in den dortigen Bergwerken beschäftigten Japaner und Koreaner leisteten Widerstand und zwangen die französische Expedition zur Rückkehr nach Soeul. Am folgenden Tage begab sich die Expedition wieder nach Aussan unter dem Schutze einer starken militärischen Bedeckung. — Eine holländische Amtsdepesche aus Batavia meldet: Die Frau des Prätendenten auf dem Sultanat Atschin unterwarf sich dem Gouverneur von Atschin. Der Zufluchtsort des Prätendenten wurde entdeckt, der Letztere, der verwundet wurde, entkam jedoch.

Italien.

Der Ausstand der Kohlenarbeiter in Genua, von dem die bürgerliche Presse berechnet hat, er habe den genuesischen Handel um 40 Millionen Lire geschädigt, hat noch für die Kohlenhändler recht unangenehme Nachwehen. Die Herren werden die Geister, die sie riefen, nicht wieder los; die vom katholischen Arbeiterverein aufgetriebenen Streikbrecher wollen nämlich das Feld nicht wieder räumen. So weit reicht aber die Erkenntlichkeit der Kapitalisten nicht, diese Leute im Lohn zu behalten, sobald sie die tüchtigeren alten Arbeiter zur Verfügung haben. Aus den jetzigen Schwierigkeiten, die den Genueser Handel hemmen, geht Eines mit leuchtender Klarheit hervor: daß die Arbeit der Kohlenablader derartig schwer und anstrengend ist, daß nur die allerkräftigsten Männer ihr gewachsen sind. Im Akkordlohn bringt es ein starker und in seiner Arbeit geübter Mann nur auf sechs Lire pro Tag. Dieselbe Summe ist den Streikbrechern als Tagelohn gezahlt worden, obwohl sie im Durchschnitt nur den dritten Theil der von den regulären Arbeitern geleisteten Arbeit zu Stande brachten. Trotzdem hat sich in den 42 Tagen des Ausstandes, in denen aus den Gebirgsdörfern der Apenninen gegen 8000 Streikbrecher zusammengebracht wurden, kein brauchbarer neuer Arbeiterbestand gebildet. Im Ganzen haben nur gegen 200 Lust gezeigt, bei der Arbeit auszuhalten, und diese 200 sind so wenig tüchtig und brauchbar, daß sie die Unternehmer nicht behalten wollen. Heute ist noch Arbeit für sie, da sich viel aufgehäuft hat und nicht alle Streikenden sich wieder einstellen ließen. Aber die Unternehmer erklären offen, daß sie an ihnen viel verlieren. Ferner müssen sie von Polizei und Militär gehütet werden, da unter einer so großen Arbeiterschaft, die nur nach der Beschaffenheit ihrer Muskeln ausgelesen ist, sich natürlich auch Elemente befinden können, die den Streikbrechern übel mitspielen möchten. Deshalb kostet die verstärkte Polizeibewachung im Hafen von Genua täglich 3000 Lire! Die Behörden haben natürlich an dieser Extraausgabe keine besondere Freude und fordern unter der Hand die Kohlenhändler auf, die lieben Arbeitswilligen doch in ihre heimathlichen Berge zurückzusenden, aus denen sie der fromme Eifer der Landpfarrer im Dienste des katholischen Arbeitervereins gelockt hat. Die Streikbrecher wollen Entschädigung, da ihnen ein Jahr Arbeit mit 6 Lire Tagelohn versprochen worden ist. Die Unternehmer sagen, sie hätten grade genug Verluste durch die Unfähigkeit der Pfaffenschützlinge gehabt. Die Behörden fluchen über die Ausgabe und erklären, für jeden Streikbrecher nicht zwei Karabinieris stellen zu können. Und während die betrogenen Betrüger jammern, hat die organisirte Arbeiterschaft die Lacher auf ihrer Seite. Das Nachspiel des Streiks bezeichnet deutlich den Sieg der organisirten Arbeiter, deren Unersetzlichkeit er dargethan hat. Die Unternehmer werden hoffentlich aus diesen Ereignissen eine Lehre ziehen.

Rußland.

Wie in Sibirien Arbeiterunruhen beseitigt werden, schildert ein amtliches Zirkular des Gouverneurs von Tomsk in sehr anschaulicher Weise. In den Goldbergwerken des Süd-Altai fanden im April und Mai d. J. Arbeiterstreiks statt. Die höchst kärglich bezahlten Arbeiter, die zudem noch den Unternehmern horrende Preise für Lebensmittel zahlen müssen, stellten die Arbeit ein; ein Theil lief einfach von den Minen fort, ein anderer blieb zwar, setzte aber dem Versuch der Behörden, die Wiederaufnahme der Arbeit zu erzwingen, sogar „bewaffneten Widerstand" entgegen, wie es in dem Zirkular heißt. Der Gouverneur erklärt nun, daß er die Anstifter des Streiks bereits hat ergreifen lassen und daß diese einer „strengen Strafe" entgegensehen, und daß in Zukunft alle Arbeiter, die sich an Streiks betheiligen, von ihm nach den „entferntesten" Gegenden Sibiriens werden verschickt und dort unter Polizeiaufsicht gestellt werden. „Glückliches Sibirien", werden unsere Scharfmacher sagen.

Transvaal.

Ein englischer Gewaltstreich. Eine Freitag in London ausgegebene parlamentarische Veröffentlichung, welche eine Korrespondenz über die Fortdauer der Feindseligkeiten in Südafrika enthält, bringt den Wortlaut einer Proklamation, welche am 6. August im früheren Oranje-Freistaat und in der früheren südafrikanischen Republik von Lord Kitchener erlassen wurde. In dieser Proklamation heißt es:

Alle Kommandanten und Feldkornets oder Anführer bewaffneter Banden, die Bürger der ehemaligen Republiken sind und noch immer den Truppen Sr. Majestät Widerstand leisten, sei es in der Oranjekolonie, Transvaal oder einem anderen Theile des Herrschaftsgebietes Sr. Majestät in Südafrika, und alle Mitglieder der Regierungen des ehemaligen Oranjefreistaates und Transvaals werden, wenn sie sich nicht bis zum 15. September d. J. ergeben, für immer aus Südafrika verbannt. Die Kosten der Unterhaltung der Familien der Bürger im Felde, die sich bis zum 15. September nicht ergeben haben, fallen den betreffenden Bürgern zur Last und sowohl das bewegliche wie unbewegliche Eigenthum dieser Bürger der beiden Kolonien soll dafür haften. Der 15. September als Termin wurde von Milner empfohlen.

Die kämpfenden Buren werden sich wenig daraus machen, daß Kitchener sie dauernd aus Südafrika verbannen will. Auch kann man keinen hängen, bevor man ihn hat, und bisher hat Kitchener die kämpfenden Buren noch lange nicht besiegt. Im Uebrigen ist die Proklamation Kitcheners nur ein weiterer Beweis, daß England im Gefühle seiner Ohnmacht, mit den Buren auf dem Wege des ehrlichen, völkerrechtlichen Krieges fertig zu werden, zu völkerrechtswidrigen Gewaltmitteln greift, die von allen noch nicht von hunnischer Kultur beleckten Leuten auf das Tiefste verdammt werden.

Nach der in letzter Nummer unseres Blattes verzeichneten neuesten englischen Schlappe am Sabyflusse und den ungünstigen Nachrichten der letzten Tage werden wieder englische „Siege" verkündet. Eine Depesche des Generals Kitchener aus Pretoria vom 8. August besagt: Kommandant Devilliers und zwei Feldkornets haben sich in Warmbaths ergeben. Devilliers war der zweite Befehlshaber der unter dem Kommando von Beyers stehenden Truppen. Aus Pretoria wird gemeldet: „General Pens hat bei Heilstroom einen Sieg über die Buren davongetragen. 40 Buren wurden gefangen genommen." Das muß ein riesiger Sieg gewesen sein. Ein Telegramm des „Standard" aus Durban meldet, daß kleinere Burenabtheilungen während der letzten vierzehn Tage in Natal beobachtet worden sind. Einige Farmen in der Nähe von Dundee sind ausgeplündert worden, die Buren nahmen Pferde, Kleidungsstücke und Decken mit. Das alles trotz des englischen Sieges!

Das englische Kriegsamt fordert die dienstfähige heimgekehrte Yeomanry auf zur Neuanwerbung und Rückkehr nach Südafrika, dürfte aber wenig Gegenliebe finden.

Die Hinrichtung von „Burenrebellen" durch die Engländer wird in der Weise vollzogen, daß die Gefangenen an ihren Wohnort geschafft und dort unter zwangsweiser Zuziehung der Bewohner zur Abschreckung öffentlich hingerichtet werden. In Middelburg gehörte zu den zu einer Hinrichtung zwangsweise geladenen Einwohnern das Mitglied des Kapparlaments de Waal. Er erschien im tiefsten Schwarz, von seinem Hute hing ein langer Trauerflor herab. Bevor die Hinrichtung vollendet war, brach de Waal vollständig zusammen und mußte vom Platze getragen werden. So führt eine angeblich zivilisirte Macht den Krieg gegen „weiße Brüder".

Vereinigte Staaten.

Die Stahlarbeiter suchen, der „Frankf. Ztg." zufolge, gerichtlich den Generalanwalt Knox zu zwingen, gegen den Stahltrust vorzugehen, weil derselbe zu den verbotenen Kartellen gehöre. Ein Erfolg ist jedoch ausgeschlossen, weil auch in den Vereinigten Staaten die Klassenjustiz ihre Triumphe feiert und man den allmächtigen Trusts nicht gern ein Haar krümmt. Wie dasselbe Blatt weiter meldet, verlor der Stahltrust eine große Anzhl seiner besten Arbeiter in Altoona; sie gingen zur Konkurrenz über.

Die südamerikanische Revolution droht internationale Schwierigkeiten hervorzurufen. Der Geschäftsträger der Vereinigten Staaten in Caracas, Russell, meldet, daß Verwickelungen mit Kolumbien befürchtet werden, weil von dort her die angeblich 5000 Mann starke Streitmacht von Venezuela eingedrungen sei, und daß daher die Regierung von Venezuela die Frage berathen habe, dem Gesandten von Kolumbien seine Pässe zuzustellen. Die kolumbianischen Insurgenten hielten wieder einen Personenzug der Panamabahn auf. Da die Regierung der Ver. Staaten deren Neutralität garantirte, so dürfte sie eine Schutzexpedition entsenden. — Die wirthschaftlichen Folgen der Revolution machen sich bereits bemerkbar. Der Handel zu Bogota ist lahm gelegt, da die Geschäftsleute das Papiergeld der Regierung zurückweisen. Der Piaster von 5 Fr. ist auf weniger als dreißig Centimes gefallen.

An der Pacificküste ist hundert großen Schiffen die Löschung ihrer Ladung wegen des Verladerstreiks in San Franzisko unmöglich. Aller Verkehr ist lahmgelegt.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 10. August.

Meide Jeder den Nordhäuser Rolltaback, solange nicht die „freisinnigen" Fabrikanten, das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter anerkennen! — Die Namen der Firmen, die den Vernichtungskampf aufrecht erhalten, sind folgende: C. A. Kneiff, G. A. Hanewaker, Berlin u. Bona, F. C. Lerche, H. u. R. Wittig, Rothhardt u. Co., G. Reddersen, Saalfeld u. Stein.

Achtung, Former! Die Sperre über die Kupferschmiede und Gelbgießerei von G. W. Schröder ist auf Grund einer Einigung aufgehoben worden.

Das Ausspeien ist eine strafbare Handlung, das ist die Schlußfolgerung aus einem am Freitag vor dem hiesigen Schöffengericht gegen den Maurer Borke gefällten Erkenntniß. Wie unseren Lesern noch erinnerlich sein wird, wurde am 27. Juni d. Js. der Kohlenarbeiter Brockmüller wegen angeblicher Bedrohung des Arbeitswilligen Kohlenarbeiters Völter zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt. In der damaligen Verhandlung sagte Völter aus, daß der als Zeuge vernommene Maurer Borke ihn in der Fischergrube angespuckt habe. Auf Grund dieser Aussage wurde auch gegen Borke Anklage wegen Vergehens gegen §§ 152 und 153 der Reichsgewerbeordnung erhoben und fand die Verhandlung in dieser Sache am Freitag statt. Die Anklage stützte sich darauf, daß Borke, welcher sich am 12. Juni in Begleitung des Brockmüller befunden hatte, durch Ausspeien den Versuch gemacht habe, Völter zur Arbeitsniederlegung zu veranlassen. Der Angeklagte bestritt, vor Völter, der sich auf der anderen Seiten befunden habe, ausgespieen zu haben; wenn er sich aber seines Speichels entledigt haben sollte, dann sei es nur eine Folge des Rauchens gewesen. Der Zeuge Brockmüller, welcher obigen Thatbestand bestätigte, wurde nicht vereidigt. Der „freie Bürger" Völter als durchaus „glaubwürdiger und einwandsfreier" Zeuge konnte natürlich unter Eid aussagen. Wie glaubwürdig und einwandsfrei der Zeuge Völter jedoch ist, ersieht man daraus, daß er in der gestrigen Verhandlung eidlich behauptete, Borke hätte beim Ausspeien „Pfui" gerufen. Diese eidliche Aussage zweifeln wir an und zwar aus folgenden Gründen: Erstens kann Völter, falls Borke einen derartigen Ausruf gethan haben sollte — was derselbe ganz entschieden bestritt —, denselben niemals gehört haben, da er sich doch auf der anderen Seite der Straße befand, zweitens hat Völker in der Verhandlung gegen Brockmüller, wie aus dem schriftlichen Erkenntniß hervorgeht, bei seiner gleichfalls eidlichen Vernehmung nichts von diesem Ausrufe erwähnte und drittens hat Völker auch in der Voruntersuchung keine Silbe hiervon gesagt. Recht auffällig ist es, daß das Gericht und auch die Staatsanwaltschaft, trotzdem der Angeklagte darauf aufmerksam machte, nicht auf diese Wiedersprüche einging. Der Staatsanwalt hielt es für zweifellos, daß der Angeklagte sich des Vergehens schuldig gemacht habe, und beantragte gegen denselben 1 Monat Gefängniß. Das Gericht sah es als feststehend an, daß eine Ehrverletzung vorliege, und erkannte, ohne daß es sich zur Berathung zurückzog, auf 3 Wochen Gefängniß, da Borke weniger eindringlich als Brockmüller gegen den Völker vorgegangen sei. Dieses Urtheil wird ebenfalls bei vielen Leuten ein berechtigtes Kopfschütteln hervorrufen; es wird mit dazu beitragen, daß sich immer mehr und mehr die Ueberzeugung Bahn bricht, daß der sogenannte Schutz der Arbeitswilligen auch ohne Zuchthausgesetz vorhanden ist. Das Vertrauen in die Rechtsprechung der Richter wird zweifellos durch derartige Urtheile stark erschüttert werden.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich Freitag Nachmittag in der Fackenburger Allee, indem der etwa 7jährige Sohn des in der Ziegelstraße wohnhaften Lastadie-

arbeiters Sobczak von einem Straßenbahnwagen überfahren wurde. Der Wagen ging dem bedauernswerthen Knaben über beide Beine und führte eine starke Quetschung derselben herbei. Das schwer verletzte Kind wurde zunächst zur Kaserne und alsdann in's Kinder-Hospital geschafft. Wie verlautet, sollen dem Knaben am Freitag Abend bereits beide Beine amputirt worden sein. Das Kind soll sich unmittelbar vor dem Herannahen des Wagens auf die Schienen begeben haben, hier zu Fall gekommen und dann von dem Wagen erfaßt worden sein, so daß also dem Führer ein Verschulden an dem Unglück nicht beizumessen wäre.

Eine öffentliche Schlachterversammlung tagte am Freitag Abend in Schneider's Gesellschaftshaus. Dieselbe beschäftigte sich zunächst mit der Auflösung der Schlachtergesellen-Brüderschaft. Es wurde darauf hingewiesen, daß ein Mitglied der Brüderschaft von Straße zu Straße gegangen sei, um Unterschriften für die Auflösung der Brüderschaft zu sammeln. Angeblich hat der Sammler 68 Unterschriften erhalten; wie aber diese Unterschriften zu Stande gekommen sind, ersieht man daraus, daß der größte Theil der Unterzeichner gar nicht gewußt hat, worum es sich handelte. Einer der Unterzeichner glaubte sogar, es handele sich um Abhaltung eines Balles. In geradezu rigoroser Weise sei seitens des 1. Altgesellen vorgegangen worden; an dem Tage, an welchem die Sammlung der Unterschriften erfolgte, sei Versammlung der Brüderschaft gewesen, da sei es doch verwunderlich, daß die Abstimmung über die Auflösung der Brüderschaft nicht in dieser Versammlung vorgenommen worden sei. Vor drei Jahren seien der Brüderschaft für die Theilnahme am Volksfest seitens des Komitees 180 Mark bewilligt worden, von diesem Geld hätte kein Mitglied der Brüderschaft etwas erhalten. Nach längerer Diskussion wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute, am 9. August, in Schneider's Gesellschaftshaus tagende, von 70—80 Personen besuchte öffentliche Schlachter-Versammlung erhebt auf das Entschiedenste Protest gegen die Auflösung der Schlachtergesellen-Brüderschaft. Insbesondere protestirt die Versammlung gegen die Art und Weise, in welcher die Auflösung der Brüderschaft zu Stande gekommen ist; sie erklärt das Vorgehen des ersten Altgesellen der Brüderschaft als unzulässig und ungesetzlich und verurtheilt ein solches Verhalten ganz energisch. Die Versammlung erwartet, daß die Kollegen mehr als bisher für die weitere Ausbreitung ihres Verbandes thätig sein werden, um so dem 1. Altgesellen die richtige Antwort auf sein Vorgehen zu ertheilen."

Nach eingehender Darstellung der Entstehung der Wahl des Innungs-Gesellen-Ausschusses, aus welcher hervorging, daß die Wahl in ungesetzlicher Weise vorgenommen worden ist, wurde einstimmig beschlossen, eine Beschwerde an das Stadt- und Landamt zu richten. Nach einem kräftigen Schlußwort wurde die von einem guten Geiste durchwehte Versammlung geschlossen.

Von Herrn R. Kroll wird uns Folgendes geschrieben: „Auf die Erwiderung der Lohnkommission habe ich zu bemerken, daß die Lohnkommission zu meinem Bedauern den § 5 der Werkstattordnung nicht richtig auffaßt, sonst würde sie mich nicht darauf verweisen. An dem Tarif habe ich nichts geändert und halte ihn auch nach wie vor aufrecht. Es ist nicht wahr, daß ich der Lohnkommission versprochen habe, bei eintretender Geschäftsflaue die 4 neu eingestellten Arbeiter, die in meinen Augen keine Arbeitswilligen sind, zuerst zu entlassen. Einen der neu eingestellten Arbeiter habe ich wegen schlechter Arbeit entlassen, um einen der alten Arbeiter wieder anfangen zu lassen. Wenn ich zu Entlassungen habe schreiten müssen, so geschah es aus triftigen Gründen. Meine Arbeiter brauchen auch durchaus nicht auf meine Arbeit zu warten, wir haben keine Kündigung, und Jeder kann gehen, wenn er will. Ich habe meine sämmtlichen Arbeiter der Reihe nach aussetzen lassen müssen, das läßt sich nicht vermeiden."

Barnum u. Bailey Schaustellung. Die Direktion schreibt uns, daß die Gerüchte, welche hier verbreitet sind und nach denen nur ein Theil des Unternehmens nach hier käme, unwahr sind. Die Personen, welche diese Gerüchte verbreiten, handeln entweder aus böswilligen Motiven oder aus Unkenntniß. Genau in derselben Weise und genau in demselben Umfange, in welchem das Unternehmen in Hamburg, Berlin, Leipzig, Dresden, Köln, München, Wien, Budapest und anderen Städten gezeigt worden ist, wird die ganze Schaustellung auch hier gezeigt werden. Es trifft dieselbe Anzahl der eigenen Waggons hier ein, es werden dieselben prachtvollen Elefantenheerden, dieselben Prachtthier-Exemplare der auserlesenen reichhaltigen Menagerie gezeigt, es werden die sämmtlichen edlen Roc-pferde dem Zuschauer vorgeführt, es wird genau dasselbe interessante Programm mit sämmtlichen Artisten geboten, es werden dieselben interessanten und aufregenden Wettrennen altrömischen Stiles durch die ganze Bahn ausgefochten, wie es bisher stets geschehen ist und geschehen wird. Kurz, es wird alles geboten, was geboten werden kann, ohne auch nur das Geringste auszulassen oder zu verkürzen. Alles wird hier ungetheilt zur Vorführung gelangen! Noch niemals ist die Barnum u. Bailey größte Schaustellung der Erde getheilt worden, noch wird sie je getheilt werden! Nach jedem Orte, der zur Vorführung ins Auge gefaßt worden ist, wird das gesammte Unternehmen mit allem Material, Personal und Thieren ungetheilt gebracht. In kleineren Städten hält sich die Schaustellung naturgemäß nur kurze Zeit auf, meistens verweilt das Unternehmen einen Tag in einem Ort, in welchem es manchmal nur eine, meistens jedoch zwei Vorstellungen giebt; ist der Ort größer oder die Umgegend dicht bevölkert, so werden zwei oder mehrere Tage genommen. Die Wahrheit der Angabe, daß die Schaustellung stets mit dem ganzen Apparat reist, wird am besten durch die verschiedenen Eisenbahnen zu erfragen sein, welchen genau bekannt ist, wie viele Waggons mitgenommen werden, und wird man stets dieselbe Anzahl Waggons hören. Es sind 67 Waggons, welche mittels vier Sonderzügen befördert werden. Auch mit der Eisenbahn dieser Stadt ist das gleiche Abkommen getroffen worden und werden die sämmtlichen dem Unternehmen gehörigen riesigen eigens konstruirten Waggons hierher kommen. Die vier Extrazüge treffen früh morgens am 20 August hier ein. Die Zelte werden in früher Morgenstunde aufgebaut und finden hier vier Vorstellungen statt. Am Abend des 21. August wird das gesammte Material verladen, um in der Nacht nach Kiel zu fahren, woselbst den 22. und 23. August Gastspiele gegeben werden.

Von einem Radler umgefahren und schwer verletzt wurde am Donnerstag Mittag in der Mühlenstraße der Arbeiter Holst; der Verunglückte wollte den Straßendamm passiren und blieb, um dem Radfahrer Gelegenheit zum Ausweichen zu geben, stehen. Dieser fuhr jedoch mit voller Wucht auf H. los, so daß Letzterer zu Fall kam und sich hierbei durch die Splitter seiner Kaffeeflasche eine schwere Verletzung in der Nähe der Pulsader zuzog. Nachdem H. nach seiner Wohnung in der St. Annenstraße verbracht worden war, schickte man, da der Verletzte in Folge des starken Blutverlustes in Ohnmacht fiel, sofort zum Arzt. Nach längerem vergeblichen Suchen fand man schließlich einen Arzt, der die erste Hülfe leistete. Der Radler, der sich schleunigst aus dem Staube gemacht hatte, wurde Freitag Mittag von einem Kriminalbeamten ermittelt.

Schöffengericht. Die drei Grazien aus der Breitenstraße, über deren Verhaftung wir kürzlich berichteten, hatten sich am Freitag wegen gewerbsmäßiger Unzucht zu verantworten. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit während der Verhandlung wurde die Schneiderin B. zu 4 Wochen, die Arbeiterin G. zu 5 Wochen und die Schneiderin B. zu 1 Woche Haft verurtheilt. — Wegen Betruges stand sodann der Zimmerer K. unter Anklage. Derselbe hatte zum 1. April ds. Js. von dem Bauunternehmer S. ein Haus gekauft, ohne im Besitz der zur Anzahlung erforderlichen Mittel gewesen zu sein; trotzdem soll er S. gesagt haben, er hätte das erforderliche Geld. Am 1. April hat Angeklagter dann die Miethen erhoben, und von deren Ertrag 150 Mark auf die Anzahlung abbezahlt. Dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend, wurde, da der Angeklagte das Haus lediglich unter Vorspiegelung falscher Thatsachen erworben habe, auf 1 Monat Gefängniß erkannt. — Die Beleidigung eines Beamten der Lübeck-Büchener Eisenbahn, dem er anläßlich einer Zurechtweisung die Worte: „Sie haben mir gar nichts zu sagen, Sie können mich besch . . . . .", zurief, brachte dem Kutscher M. eine Geldstrafe von 20 Mark und dem Beleidigten die Publikationsbefugniß ein. — Die Bahnordnung übertreten haben sollten der Fuhrmann K. und der Lehrling Schr., indem sie in der Nacht zum 9 Juli gegen 12½ Uhr bei der Drehbrücke mit zwei Pferden das Bahngleise überschritten, trotzdem sie durch Läuten auf das Herannahen eines Zuges aufmerksam gemacht worden waren. Die Angeklagten gaben zu, das Läuten gehört zu haben, konnten aber in Folge der herrschenden Dunkelheit nicht sehen, woher der Zug kam. Da ihnen dieses nicht bewiesen werden konnte, wurde auf Freisprechung erkannt. Das einzigste Mittel zur Vermeidung von Unglücksfällen ist die Errichtung von Schranken oder Schlagbäumen. Es wäre u. E. Pflicht der Polizeibehörde, durch Erlaß einer diesbezüglichen Verordnung etwaigen Unfällen vorzubeugen. — Auf Diebstahl und Beihülfe dazu lautete die Anklage gegen den Zimmerer O., den Maurer A. und den Bauarbeiter F. O. wurde beschuldigt, im Laufe dieses Jahres der Lübecker Konserven-Fabrik ca 200 Kistenbretter, A. derselben Fabrik eine Kanne Oel entwendet zu haben und F. sollte hierbei Hülfe geleistet haben. Durch die Beweisaufnahme konnte nur den beiden letzten Angeklagten eine Schuld nachgewiesen werden, dieselben erhielten demgemäß eine Gefängnißstrafe von zwei resp. einen Tag, während O. wegen mangelnder Beweise freigesprochen wurde.

pb. **Mitglieder einer auswärtigen Diebesbande** wurden am Donnerstag Abend in der Schmiedestraße in Person eines Dachdeckers und eines Schuhmachers verhaftet. Dieselben boten auf öffentlicher Straße Uhrketten und Remontoiruhren zum Kaufe an; wahrscheinlich verfügen sie über ein großes Lager gestohlener Sachen.

Oeffentliches Schlachthaus. Im Juli 1901 wurden geschlachtet: 31 Ochsen, 65 Bullen, 297 Kühe, 520 fette Kälber, 330 nüchterne Kälber, 17 Lämmer, 8 Ziegen, 1696 Schweine, 675 Schafe, 38 Pferde, zusammen 3677 Thiere, gegen 3703 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Beanstandungen fanden statt: A. Bei lebenden Thieren: Keine. B. Bei geschlachteten Thieren: 1) Ungeeignet zur menschlichen Nahrung sind befunden, mit Beschlag belegt und vernichtet: 1 Kuh wegen Tuberkulose und Abzehrung, 1 Schwein wegen Tuberkulose und Abzehrung, 1 Schwein wegen urinösen Geruchs des Fleisches, 1 Schwein wegen Gelbsucht, 1 fettes Kalb wegen Septicaemie. 2) Im Dampf-Desinfektor wurden 1 Kuh, 11 Schweine, 2 Rindervorderviertel wegen Tuberkulose gekocht. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 669 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt worden. 1442 Kg. Fleisch auswärts geschlachteter Thiere wurden im Schlachthause untersucht. 1 Rinderlunge wegen Echinococcen, 2 Rinderlungen wegen Tuberculose, 1 Panse, Darm und Euter wegen verdorbener Beschaffenheit und 17 Kg. Rindfleisch wegen blutiger Durchtränkung wurden vernichtet. Im Monat Juli 1900 sind 21045 Kg. Fleisch untersucht worden.

Kleine amtliche Nachrichten. In das Handelsregister sind folgende Eintragungen gemacht worden: die Firma: Carl Prott. Inhaber: C. Fr. M. Prott; die Firma: Richard Handtke. Inhaber: W. P. R. Handtke; bei der Firma C. H. Boy u. Söhne; Prokurist: Hans Adolf Boy; bei der Firma: M. C. Wölffer: Der Kaufmann Georg Andreas Heinrich Wölffer ist gestorben. Das Geschäft mit der Firma ist auf die Kaufleute M. C. und C. E. F. Wölffer übergegangen

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Zu der Lohnbewegung der Töpfer in Teterow ist zu berichten, daß die Firma Weidemann den Tarif anerkannt hat. Differenzen bestehen also nur noch mit den Firmen Nerbe und Müller. — Die Arbeit eingestellt haben die Kupferschmiede auf Nickmers' Werft in Geestemünde, drei an der Zahl, weil ihnen Akkordabzüge von 3 Pfg. per Kilogramm Kupferrohr gemacht werden sollten.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Malchow wurden 16 Schnitter verhaftet, die einen Schäfer überfallen und arg gemißhandelt haben sollen. — Donnerstag Morgen wurde ein taubstummer Knecht in Christiansfeld von einem wilden Stier total zerrissen. — In der Nähe von Tondern verbrannte ein 3jähriges Kind, als es am Herdfeuer spielte. — Durch Platzen eines Ballons mit Säure wurde in Wilhelmsburg ein Arbeiter schwer und ein anderer leicht verletzt. — Bei einer Messerstecherei in Altona wurde ein Agent, der Frieden stiften wollte, erstochen.

Kiel. Militärjustiz. Vor dem Kriegsgericht der 1. Marine-Inspektion hatten sich die beiden Heizer W. und B. zu verantworten. Am 20. April gingen in Gaarden mehrere Marineangehörige Arm in Arm die Straßen entlang und sangen die Marseillaise. Hinter ihnen her kam der Feuermeistersmaat Fuchs. Als er das sozialdemokratische Lied hörte, rief er den Matrosen zu: „Was singen Sie da." Der Heizer W. drehte sich um und erwiderte: „Wir haben nicht gesungen." Darauf sagte der Maat: „Gehen Sie nur zu, das Weitere wird sich finden." Die Matrosen hatten den Maaten umringt und gingen weiter, stimmten aber gleichsam zum Hohn ein Reservistenlied an: Nicht lang mehr, dann hat die Qual ein End! Der Maat fühlte sich nun veranlaßt, W. auf die Wache der ersten Werftdivision zu zitiren. Dort angekommen, verlangte er vom Angeklagten die Bekanntgabe seiner Kameraden. W. soll sich nun trotz mehrmaliger Aufforderung geweigert haben, die Namen zu nennen. Der Vertreter der Anklage beantragte gegen B. 6 Wochen 3 Tage Gefängniß und gegen W. 2 Monate Gefängniß. Erkannt wurde gegen B. für das Singen der Marseillaise auf 16 Tage strengen Arrest und gegen W. wegen des Singens auf 14 Tage Arrest und wegen der Gehorsamsverweigerung auf fünf Monate Gefängniß.

Kiel. Wie man mit den Rettern der nothleidenden Landwirthe verfährt. Russisch-polnische Arbeiter werden vielfach in Schleswig-Holstein als Landarbeiter beschäftigt. In der Regel erhalten sie nur von solchen Arbeitgebern Beschäftigung, die hiesige Leute nicht bekommen können, weil sie geringe Löhne zahlen, trotzdem aber große Leistungen verlangen und die Leute vielfach behandeln, als wenn sie Sklaven wären. Erhalten die Leute auch Verpflegung und Logis, so läßt in der Regel beides sehr viel zu wünschen übrig. Die russisch-polnischen Arbeiter und Arbeiterinnen, die bei solchen Arbeitgebern in Arbeit treten, werden natürlich noch schlechter behandelt als die hiesigen. Sie lassen sich auch meistens sehr viel gefallen, doch wird der Druck gar zu stark, dann bäumen sie sich auf und kehren den Arbeitgebern den Rücken, ohne die kontraktmäßigen Abmachungen inne zu halten. So sind die Kontraktbrüche solcher Arbeiter und Arbeiterinnen zu erklären, worüber jetzt wieder stark geklagt wird. Natürlich fallen solche Arbeiter und Arbeiterinnen lästig und man duldet nicht, daß sie bei besseren Arbeitgebern in Arbeit treten. Die Polizeibehörden sind jetzt aufs neue angewiesen worden, solche russisch-polnischen Arbeiter und Arbeiterinnen festzunehmen und an die Grenze ihrer Heimath zu transportiren, die kontraktbrüchig oder von ihren Arbeitgebern entlassen werden, weil sie die ihnen aufgetragenen Arbeiten nicht verrichten wollen. Was die Leute zum Kontraktbruch oder zur Arbeitsverweigerung getrieben hat, danach wird natürlich nicht gefragt.

Hadersleben. Kokarden-Köller-Koller. Zwei Kopenhagener Studenten radelten langsam die Großestraße entlang, wurden von einem Polizisten angehalten und mußten die auf ihren Mützen befindlichen dänischen Kokarden abschneiden. Nun war jede Gefahr für Stadt und Staat glücklich beseitigt. O heiliger Köller!

Briefkasten.

Lassallefeier-Komitee. Montag Abend 8½ Uhr.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 9. August

Butter.

I. Qualität	M	110—118
II. Qualität	„	105—113
Ferner:		
Fehlerhafte und ältere	„	93—100
Schlesw.-Holst. Bauernb. verzollt	„	88— 90
Galizische und ähnliche,	„	96—102
Finnische Waare	„	92— 94
Amerikanische	„	98—100
Russische	„	—

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 9. August.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 930 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Versandschweine, schwere 59—60 Mk, leichte 60—61½ Mk., Sauen 48—56 Mk. und Ferkel 58—60 Mk. pr. 100 Pfd.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt".

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaction dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Die glückliche Geburt eines **Knaben** zeigen hocherfreut an
Paul Rypl und Frau, Schwartau.

Ein Zimmer zu vermiethen
für 1 oder zwei junge Leute
Arnimstraße 41 a, II, Burathor.

Zu verm. an ruhige Leute eine abgeschlossene 2 Zimmer-Wohnung, Küche, Keller und Zubehör, Miethe 170 Mk. Näheres in der Exp. d. Bl.

Logis zu verm. Drögestraße 7a, I.

Ein freundliches Logis zu vermieth.
Friedenstraße 31, II.

Ein freundliches Logis zu vermieth.
für 1 oder 2 junge Leute
Aegidienstraße 71, part. links.

Tüchtige Schneiderin empfiehlt sich
im Hause. Frau **Ferd. Wiese,**
Dankwartsgrube 43, II.

Arbeiterinnen werden gesucht von W. Sparkuhl & Co.

Bill z. verk. 1 zweischl. eis. Bettstelle, 1 gut erh. eis. Kinderbettst., 1 Kinderwagen, 1 Kindersitzwagen, 1 Kinderklappstuhl.
Näheres in der Exp d. Bl. u. **O 30.**

2 eleg einschläf. Bettst. m. Sprungfeder-Matr. Mk. 45, 1 einschläf. gz. neue Bettst. m. Sprungfeder-Matr. Mk. 20, 1 rothbr. Sopha m. 4 Polsterstühlen und 1 Salontisch Mk. 68, 1 eleg. zweith. Verticow m. hoh. Aufsatz Mk. 40, 1 dreischubl. Commode 15 Mk. Abreise halber schnell zu verk.
Fischergrube 51, pt., rechts.
Brautleute besonders aufmerksam.

Fortzugshalber!!
Mehrere schöne neue Betten sehr billig
Blumenstraße 17, 1, am Lindenplatz.

40 Ferkel
hat abzugeben
O. Niehus, Hamberge.

Gutes Parterre-Logis für 2 Mann
Krauestraße 8, Holstenthor.

Empfehle zum bevorstehenden Gewerkschaftsfeste hochfeine
5, 6 u. 7 Pfg.-Cigarren,
Rauch-, Kau- und Schnupf-Taback.
A. Riecken, Cigarrenfabrik,
Schwartauer Allee 63.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an.
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.
Johannisstraße 50.

Paul Brinn & Co.,

Breitestrasse 51 **LÜBECK** **Breitestrasse 51**

Nachstehend verzeichnete **Knaben-, Jünglings- und Herren-Konfektion** sind theilweise zu halben Preisen zum vollständigen **Ausverkauf** ausgelegt.

Serie I. Ein Posten Knaben-Anzüge Gr. 1—6 . . . . . **3,50** M
Serie II. Ein Posten Knaben-Anzüge Gr. 1—6 . . . . . **4,50** M
Serie III. Ein Posten Jünglings-Anzüge Gr. 7—12 . . . . . **5,50** M
Serie IIII. Ein Posten Jünglings-Anzüge Gr. 7—12 . . . . . **7,50** M
Serie V. Sämmtl. Herren- u. Jüngl.-Sommerüberzieher 3 M
Serie VI. Sämmtl. Herren-Sommer-Anzüge halbschwere Stoffe. unerreicht billig.

Große Parthie Sweater-Wolle und -Baumwolle durcheinander:
für Knaben 95, 65 u. 50 Pf. für Herren 1,75, 1,50 u. 1,25 Mk.

Sämmtliche Serien sind extra ausgelegt und ist die Besichtigung derselben ohne Kaufzwang gerne gestattet.

Große Auswahl
in
Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
dauerhaft gearbeitet, billig
Paul Rehder's
Möbel-Magazin
Hundestrasse No. 13.

Goldene u. silb. Uhren
gut und billig.
L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft Aegidienstraße 35.

Johs. Tollgreve
Goldschmied
Königstrasse Nr. 92.
Ketten, Broschen Ringe 2c.
in nur neuesten Mustern und zu billigsten Preisen.
Reparaturen gut u. billig.

Sämmtliche Artikel zum
Einmachen
empfiehlt
Otto Fehlauer
Fackenburger Allee 32.

Cigarren
in allen Preislagen
empfiehlt
Otto Fehlauer
Fackenburger Allee 32.

Drucksachen in Buch- u. Steindruck (Lithographie) werden gut u. sehr billig angefertigt bei: **L. Schmidt,** Lübeck, Schüsselbuden 4

Das Lagerhaus u. Speditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Frische Eier
13 Stck. 60 Pf., 27 Stck. 1,20
August Holst
Kupferschmiedestraße 7
Eier-Handlung en gros & en detail.

Privat-Mittagstisch
Heinr. Bartram, 42 Neugstr. 42.
empfiehlt
Mittagessen à 50 Pfg.
Abonnementskarte 7 Tage 3 Mk.

Kopf u. Bein Pfd. 20 Pf.
Kalbfleisch „ 40 „
Schweinefleisch „ 60 „
empfiehlt
W. Strohfeldt
Markthallen-Stand 14 u. 15.

Sonntag, den 11. August,
ist meine Filiale Wickedestr. 48
von mittags 12 Uhr geschlossen.
Anton Greve,
Fackenburger Allee 55c.

Achtung!

Um für die kommende Saison Platz zu schaffen, werden sämmtliche noch vorräthigen **Herren- und Knaben-Garderoben zu noch**

nie dagewesenen billigen Preisen

geräumt. Besichtigung ohne Kaufzwang gestattet!
Ein Posten Knaben-Anzüge, für 3—6 Jahren, Mk. 1.40, 1.80, 2.25.
Ein Posten Modell-Anzüge, für 3—6 Jahren, Mk. 2.50, 3, 3½.
Ein Posten Jünglings-Anzüge, Buckskinstoffe, Mk. 4, 4½, 5.
Ein Posten Herren-Sommer-Anzüge Mk. 5, 8½, 12.
Ein Posten Herren-Sommer-Ueberzieher unter Einkauf!
Ein Posten Herren-Winter-Ueberzieher für die Hälfte!
Herren-Joppen 80 Pfg. **Herren-Westen 1 Mk.**

Welthaus Goldene 33, Lübeck, nur allein Breitestr. 33, 1. Et.

Bis zum 15. d. Mts. dauert der **gänzliche Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts.**

3.15 Mk. Hut-Bazar jetzt jeder Hut
2.80 Mk.

Cylinder und Mützen in großer Auswahl zu den billigsten Preisen.
Herren-Wasch-Shlipsen, Cravatten, Hosenträger, Tricotagen, Strumpfwaaren, riesig billig.

3.15 Mk. Hut-Bazar jetzt nur 2.80 Mk.

H. Stoppelman, nur Hüxstraße 41.

Schirmfabrik von H. Stoppelman
40 Hüxstraße 40
empfiehlt ihre Fabrikate in
Sonnen- u. Regenschirmen
zu konkurrenzlos billigen Preisen.
Nur eigenes Fabrikat. **Nur eigenes Fabrikat.**

Restaurant Fr. Schultz
Neu renovirt **Schlumacherstr. 14** Neu renovirt
hält sich seinen Freunden und Bekannten bestens empfohlen.
Achtungsvoll **Fr. Schultz.**

Complete neue **Aussteuern** mit Küchen- und Kleiderschränke nur **140** Mark.
Plüschgarnituren in a. **Farben** m. Muschelaufsätzen aus guten Materialien ganz neu und stark gearbeitet, nur **85** Mark.
Salon-Sofatische, Automate **20** Mk.
Vertikows, echt nußb. sourn. **40** „
Spiegelschränke mit Pfeilerip. v **25** Mk. an
Muschelbettstellen m. Sprungfedernm. **38** Mk.
Kleiderschränke, Bosenaufsatz **20** „
Kommoden mit Consol. u. Pilast. **18** „
Bettstellen, 1sch. **12** Mk., 2schl. **14** Mk.
und alle anderen **Sorten Möbel** billigst in **Koch's Möbelhaus,** Marlesgrube 45

NB Ich bitte meine im vorigen Jahre neu u. umgebauten **5** großen **Möbelsäle** mit der enormen **Auswahl** zu besichtigen und **Waare** und **Preise** zu vergleichen, besonders aber auch mit den sogenannten Konkurs- und anderen Ausverkäufen.

Uhren reinigen 1,50 Mk.
Federn einsetzen 1,00 „
1 Jahr Garantie
Uhrgläser, I. Qualität
30 Pfg.
Max Bawartz, Uhrmacher u. Optiker
Hüxstrasse 16.

Streichfertige
Oelfarben
fix und fertig zum Gebrauch,
empfiehlt
Otto Fehlauer,
Fackenb. Allee 32.

Brautleuten
empfehle mein großes Lager gut gearbeiteter
Wohnungs-Einrichtungen
zu billigen Preisen.
Folckers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Herrenfähre
Restaurant.
Großartig schön am Wasser gelegene Garten mit herrlicher Fernsicht.
15 Minuten von der Endstation der elektrischen Straßenbahn Israelsdorf.
Vermiethung von Lustböten.
ff. Butterbröde. Aufmerksame Bedienung
Mäßige Preise.
H. Vetter.

Centralverband der Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter Deutschlands. Zahlst. Lübeck

Mitglieder-Versammlung
am Dienstag den 13. August
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52
Tages-Ordnung:
1. Erläuterung des Nachtrags zum Statut
2. Obmännersystem.
3. Kartellbericht.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen der Collegen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Gewerkschafts-Ausflug. Versammlung der Collegen um 1 Uhr präc. im „Vereinshaus". Die Theilnahme sämmtlicher Collegen erwartet D. O.

Seefahrer-Krankenkasse.
General-Versammlung am Montag den 12. August, Abends 8½ Uhr bei Herrn Jürss, Engelsgrube.
Tages-Ordnung:
Halbjährliche Abrechnung, Verschiedenes.
Der Vorstand.

St. Lorenz-Liedertafel.

Sommer-Fest
verbunden mit Concert und Ball,
Damen- und Kindervergnügen
am Sonntag den 18. August 1901
im Concerthaus „Flora".
Entree 75 Pfg., im Vorverkauf 60 Pfg.
Cassenöffnung 4 Uhr.
Der Vorstand.

Zoologisch. Garten
Morgen Sonntag:
CONCERT.
Morgen jeder Erwachsene 1 Kind frei.
Die jungen Tieger mit der Hündin sind im Garten frei ausgestellt.

Lustfahrt nach Travemünde
mit Dampfer **„Emanuel Geibel"** am **Sonntag** den 20. Aug., Nachm. 2 Uhr, Abfahrt **oberhalb Holstenbrücke, I. Steg, Drehbrücke u. Struckfähre** anlaufend. **Rückfahrt 7½ Uhr, Fahrpreis 70 Pfennige.**

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete": Johannes Stelling. — Verleger: Theod. Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 186. Sonntag, den 11. August 1901. 8. Jahrgang.

Wilhelm Liebknecht über das Redenhalten.

In den nachgelassenen Schriften Wilhelm Liebknechts findet sich dem „Vorwärts“ zufolge auch dieses interessante Bruchstück:

„Nichts ist der Berathung gefährlicher als das Redenhalten.

Urtheile doch jeder nach seiner eigenen Erfahrung.

Wer wird, wenn es gilt, über irgend eine ihm dunkle Frage zur Klarheit zu gelangen, sich mit seinen Zweifeln und Argumenten an eine zahlreiche Gesellschaft oder eine Volksversammlung wenden. Jedermann, der schwierige Hirnarbeit zu verrichten hat, weiß, daß eine ersprießliche Diskussion, ein scharfprüfendes Abwägen des Für und Wider nicht möglich ist, wo so viele Menschen an der Diskussion theilnehmen, daß die Stimme erhöht werden muß und eine geregelte Konversation, ein richtiges Reden und Gegenreden unmöglich wird.

Das Redenhalten hat sicher seine Berechtigung. Die magnetische, fast zauberhafte Macht des lebendigen Wortes ist ein Faktor, dessen das politische und geistige Leben einer Nation nicht entbehren kann. Reden und Vorträge in Volksversammlungen sind von unschätzbarem Werth. Aber alles zu seiner Zeit und dem Zwecke gemäß. Monologische Reden und Vorträge sind vortrefflich, wo es gilt, Begeisterung zu erregen, und solchen, die Belehrung suchen, Belehrung zu geben. Allein für diejenigen, welche Belehrung suchen und die Wahrheit ermitteln wollen, sind monologische Reden und Vorträge nicht am Platz und arten in schauspielerische Schaustellungen aus.

Sobald die Stimme über einen gewissen Punkt hinaus erhöht wird, findet eine, auf physiologische Vorgänge — Andrang des Blutes nach dem Hirn ꝛc. — zurückzuführende Reizung der Nerven statt, welche zwar der Phantasie und dichterischen Gestaltung zuträglich, dem Denkprozeß aber sehr hinderlich ist, und bei vielen Menschen notorisch — Karl Vogt hat dies einmal hübsch nachgewiesen — in einer momentanen Suspension des Denkvermögens gipfelt.

Wer hat sich nicht schon über den kolossalen Blödsinn gewundert, den die verständigsten Menschen mitunter zu Tage fördern, wenn sie eine sogenannte Rede halten und sich zu einer oratorischen Leistung versteigen, von Lampenfieber und Befangenheit ganz abgesehen. Und die nämliche Erscheinung kann man in allen gesetzgebenden Kreisen beobachten. Von 100 parlamentarischen Rednern sprechen 50 den reinsten Blödsinn, für den die Bezeichnung „höheres Blech“ zu schmeichelhaft wäre, und unter den übrigen sind vielleicht zwei oder drei, deren Reden im stenographischen Bericht soviel geistigen Inhalt haben, wie ein von einem gewöhnlichen Durchschnittsjournalisten geschriebener Leitartikel. Der Rest erreicht nicht dieses Mittelmäßigkeitsniveau.

Setzt man sich nun aber einen dieser parlamentarischen Redner, die einen soeben noch durch ihr haarsträubendes Gekohle zur Verzweiflung gebracht haben, in irgend ein stilles Eckchen und spricht mit dem Manne über die Dinge, von denen seiner Bildung und Stellung nach zu erwarten ist, daß er etwas versteht, so wird man in den meisten Fällen die Entdeckung machen, daß er gar nicht so dumm ist und in seinem Fache schätz- und brauchbare Kenntnisse hat.

Um den Blödsinn, der bei monologischen Reden zu Tage gefördert ist, ermessen zu können, muß man sich allerdings von dem sinnbethörenden Einfluß der Phrase und theatralischen Gebärde freigemacht haben, und leider ist das nur wenigen Menschen gelungen. Daher die außerordentliche Ueberschätzung der redseligsten Parlamentarier.

Wie berühmt war nicht jahrelang Herr Lasker, obgleich sich in dessen sämmtlichen Reden weder ein origineller Gedanke noch ein origineller Ausdruck findet — nichts als die platteste Mittelmäßigkeit, die selbst für eine originelle Dummheit so geistlos ist. Trotzdem ist der Mann seiner Zeit ein „berühmter Redner“ geworden und aus dem berühmten Redner ein berühmter Politiker — wir hätten fast gesagt: Staatsmann.“

Soziales und Parteileben.

Geschäftsflaue für Schuhmacher in Weißenfels. Schon seit dem Frühjahre macht sich in der Schuhfabrikation am Orte eine Geschäftsflauheit geltend, wie sie seit Jahren nicht beobachtet worden ist. Zur Zeit giebt es Fabriken, welche ihre Arbeiter in der Woche nur drei bezw. nur vier Tage beschäftigen. Nur 18 Fabriken mit 673 Arbeitern halten die volle zehnstündige Arbeitszeit inne, 36 Fabriken hatten verkürzte Arbeitszeit. Der Lohnausfall in den letzten Wochen beträgt 10—12 000 Mk.

Das Zwischenspiel in Halberstadt dürfte als beendigt anzusehen sein. Die Preßkommission erläßt im Blatte eine Protesterklärung gegen die eigenthümliche Redaktionsführung des Ferienredakteurs und dieser erklärt, daß er in den drei Nummern, die er noch machen wird, weitere Separatleistungen unterlassen werde.

Die „Märkische Volksstimme“ in Forst wird, wie in einer dort abgehaltenen Parteiversammlung mitgetheilt wurde, vom 1. Oktober an täglich erscheinen.

Hyndman über die englischen Arbeiter. Auf der Jahreskonferenz des sozialdemokratischen Bundes, die soeben in Birmingham abgehalten wird, wurde ein Schreiben von Hyndman, dem Begründer und langjährigen energischen Führer der englischen Sozialdemokratie verlesen, worin derselbe mittheilt, daß er aus dem Ausschusse des Bundes austrete. Er schreibt: „Ich vermisse bei den englischen Arbeitern das Klassenbewußtsein, ohne das nichts Gutes geleistet werden kann. Selbst die Mitglieder des sozialdemokratischen Bundes lassen in der Beziehung viel zu wünschen übrig. Als Mitglied der hochgebildeten wohlhabenden Klassen bin ich ganz erstaunt über die Unwissenheit und Apathie meiner Landsleute und bin sehr entmuthigt über das Resultat unserer lange fortgesetzten Agitation.“ Hoffentlich trägt diese muthige und offene Kritik an der eigenen Partei gute Früchte für die Gesundung der englischen Parteiverhältnisse.

Vom Flaschenmacherstreik. Endlich, und zwar Dienstag kurz nach Mittag, ist der Glasmacher Rückl in Dresden, welchen man vor acht Tagen ahnungslos verhaftete, aus der Haft entlassen worden. R. sah sehr angegriffen aus, da er sich wegen des Zustandes seiner Frau sehr gehärmt hat, zumal er nicht recht weiß, warum er eigentlich eine Woche lang im Gefängniß hat sitzen müssen. Bei der Entlassung wurde ihm einfach mitgetheilt, daß das Verfahren gegen ihn eingestellt sei. R. wurde von seinen streikenden Arbeitsbrüdern, die gerade versammelt waren, herzlich und stürmisch begrüßt. In Döhlen hat sich wieder eine lustige Geschichte ereignet. Man führte dort einen „kontraktbrüchigen“ älteren Lehrling polizeilich, wiederum an der Hand gefesselt, auf die Arbeitsstelle zurück. Hier sollte der junge Mann arbeiten, wozu er aber offenbar nicht viel Lust hatte, zumal er urplötzlich einen Anfall von Heißhunger bekam und erst essen gehen wollte. Der Herr Hüttenmeister war aber schlau, er ließ den Lehrling nicht aus dem Garne, sondern ließ ihm Semmel und Wurst holen, womit er ihn dann fütterte. Dem Burschen schmeckte es auch ganz vorzüglich. Nach dem Essen kam ihn aber ebenfalls ganz plötzlich ein anderes menschliches Bedürfniß an. Man mußte ihn wohl oder übel nach dem Abort gehen lassen, aber der Hüttenmeister ging mit, und postirte sich vor dem Ausgange des Häuschens für menschliche Nothdurft. Nun hat dieses aber zwei Ausgänge, und unglücklicherweise erwischte der Lehrling nach Befriedigung seines Bedürfnisses den andern, statt den, wo der Hüttenmeister stand. So kam denn der junge Mensch, hübsch gesättigt und auch sonst „sauwohl“ wieder aus der Fabrik, und bis jetzt sah ihn der Hüttenmeister nicht wieder.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ueber die Vielseitigkeit Wilhelm II. stellt die rechtsnationalliberale „Rh.-Westf. Ztg.“ interessante Betrachtungen an; Veranlassung giebt ihr dazu die auch von uns mitgetheilte Nachricht, daß sich der Kaiser jetzt auch als Geschichtsschreiber bethätigen will, indem er Abhandlungen über die Erstürmung der Takuforts verfaßt hat. Das Blatt schreibt:

Daß diese außerordentlichen Bethätigungen des Monarchen auf Gebieten, die im Geistesleben der Kritik anderer Autoritäten unterliegen, als der monarchischen, viel Bedenkliches für die Achtung der Autorität des Monarchen in den urtheilsfähigen Kreisen der Nation haben, ist eine nicht wegzuleugnende Thatsache, die auch jetzt wieder betont zu werden verdient. Es liegt ein Widerspruch darin, daß einerseits der kaiserliche Wille oft ohne die Vorberathung mit den Ministern der allein maßgebende ist, während seine Autorität für diese rein persönlichen Aeußerungen unmöglich in derselben Weise in Anspruch genommen werden kann, und daher immer wieder der freien öffentlichen Kritik ausgesetzt wird. Denn trotz aller besten Hilfsmittel ist es menschenunmöglich, auf allen Gebieten über die Kritik Erhabenes zu leisten, auf denen sich Kaiser Wilhelm bereits bethätigt hat. Es sind das außerordentlich verschiedenartige Gebiete. Schon Prinz Wilhelm malte verschiedene Seestücke, die in Bazaren öffentlich ausgestellt wurden, als Kaiser zeichnete er eine Anzahl Gedenkblätter: Völker Europas, der Erzengel Michael als Thürhüter des deutschen Hauses, ein Gedenkblatt für die Iltisgefallenen, Entwürfe für Denkmünzen u. v. a. mehr. Daß der Kaiser ein passionirter Reiter, Jäger und guter Schütze, sehr interessirt für Segel- und Rudersport ist, sind der Gegenwart ziemlich geläufige Thatsachen. Durch Komposition des Sangs an Aegir, durch lebhaftes Eingreifen in die Sache der Männergesangvereine, Wiedereinführung altniederländischer und anderer alter Musik in die Militärmusik bethätigte er sich als Musiker An Bord seiner Yacht pflegt er selbst als Prediger aufzutreten. Eine dieser Predigten, die von ihm selbst verfaßt sein sollte, wurde veröffentlicht. Seine anerkannte Gabe als glatter, ansprechender Redner ruft bei den verschiedensten Gelegenheiten die öffentliche Kritik in die Schranken. Bildhauerische Anweisungen ertheilte der Kaiser besonders bei Errichtung des Kaiser Wilhelm-Denkmals, bei den Statuen der Sieges-Allee und bei vielen anderen Gelegenheiten. Wildenbruchs Dichtungen, Mascagnis und Leoncavallos Kompositionen wandte er ein selbstthätiges Interesse zu. Bei der Schulreform sehen wir ihn als Pädagogen, in den Manövern als Befehlshaber zu Schiff und zu Lande.

Das deutsche Volk ist nun vielfach des Glaubens, daß die Bedeutung des Monarchen gerade in dieser Vielseitigkeit liege. Und doch ist sie höchstens Voraussetzung und Unterstützung der Thaten des Monarchen Nach diesen aber wird die Geschichte ihn allein beurtheilen. Ohne zur politischen That zu werden, ist die Vielseitigkeit lediglich geschichtliches Beiwerk und Dekoration. Ueber die Verdienste Friedrich Wilhelms IV. hat die Geschichte trotz seiner großen Vielseitigkeit doch den Stab brechen müssen. Natürlich hat der Monarch das Recht, wie jeder Mensch, außerhalb der eigentlichen Regentenaufgaben sein Interesse für die verschiedensten Lebensgebiete nach Belieben zu bethätigen. Wohl aber ist es keineswegs opportun, den Monarchen zu veranlassen, dies nicht privatim, sondern in der breiten Oeffentlichkeit zu thun. Eine objektive Beurtheilung derartiger Werke von Monarchen ist wegen ihrer hohen Stellung fast unmöglich und die Mitstrebenden auf dem Gebiet werden durch eine zu günstige Beurtheilung derartiger Werke verstimmt. Ungünstige Beurtheilung aber dient nicht der Autorität des Monarchen im Volke. Und so ist Vielseitigkeit, sofern sie befruchtend auf die monarchischen Aufgaben wirkt, ein Vorzug und kann dem Land von großem Segen werden, außerhalb derselben privatim bethätigt, ist sie weiterhin ein allgemeines Menschenrecht, das selbstverständlich durchaus dem Monarchen zusteht. Ueber Kaiser Wilhelms I. ziemlich gleichgiltige Stellung zur Kunst haben sich die Künstler oft beklagt. In die Oeffentlichkeit aber gehören all' diese Dinge erst dann, wenn es sich darum handelt, das geschichtliche und persönliche Bild des Monarchen für die Nachwelt

---

Judith Trachtenberg.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Dann sind Sie wohl,“ fragte der Anwalt, „von selbst auf den Gedanken gekommen, den ich Ihnen als meinen besten Rath mittheilen wollte?“

„Sie meinen: Judith alles zu gestehen und Taufe und Trauung nun nochmals und ernstlich zu wiederholen? Ja, daran habe ich oft gedacht, aber ich fürchte, die Reue kommt zu spät. Ich habe sie einmal, als ihr Zweifel kamen, belogen; es war der schimpflichste Augenblick meines Lebens. Ich fürchte, erfährt sie dies, so wird ihr der Tod lieber sein, als ein Leben an meiner Seite . . .“

„Vergessen Sie nicht: sie liebt ihr Kind! Versuchen müssen Sie es jedenfalls; ich bin überzeugt, es wird glücken. Ich gebe Ihnen diesen Rath allerdings zunächst nur als Jurist; dann können Sie den Kommissar ruhig seinem Schicksal überlassen und ihn auf die Straße setzen, statt Ihr schönstes Schloß zu meiden, weil er darin haust. Die Anzeige macht er wohl auch in diesem Falle, aber die Strafe fällt gelind aus und hat in den Augen der Welt nichts Entehrendes mehr. Der Bischof mischt sich dann wohl kaum in die Sache — Sie haben ja der Kirche wirklich und wahrhaftig eine Seele zugeführt. Der weltliche Richter aber, vor dem Sie dann zuerst stehen, Wroblewski's Nachfolger, Herr Groza, ist ein Mann von feinstem Rechtsgefühl. So besorgt ich um Sie wäre, wenn er etwa jetzt über Sie zu richten hätte, ebenso bin ich davon überzeugt, daß er dann sagen wird: „Der Graf hat gefehlt, aber auch gelitten, gebüßt und gutgemacht.“ Jedoch nicht bloß der Jurist, auch der Freund kann Ihnen keinen besseren Rath geben. Sie fühlen sich nicht glücklich . . .“

„Weiß Gott, nein!“ sagte der Graf mit zuckenden Lippen.

„Mit solcher Last auf dem Herzen kann man es nicht sein. Befreien Sie sich von dieser Last! Und die Rücksicht auf Ihre Standesgenossen kann Sie doch auch nicht hindern —“

„Nein!“ sagte Agenor bitter. „Wahrhaftig nicht! Schlimmer kann meine Stellung zu ihnen nicht mehr werden. Ich bin ja ein Verfemter . . .“

„Da sehen Sie zu schwarz,“ begütigte der Anwalt, „aber schlimmes Gerede ist ja vorhanden. Ich habe mich immer darüber gewundert, wie auf jene Aeußerung hin, die Ihr Lakai gegen einen andern Lakaien in Florenz gemacht, das Gerücht von einer Scheinehe so weit dringen konnte and vor allem, warum es seit einigen Monaten plötzlich allgemein geglaubt wurde. Die Lösung lautet: weil sich diese Version, welche ja leider auch der Wahrheit entspricht, am boshaftesten und giftigsten ausbeuten läßt; hätte jemand etwas noch Schlimmeres aussinnen können, die Wahrheit wäre nicht durchgedrungen. Nun aber hat jedermann Gelegenheit, die Echtfarbigkeit seines Katholizismus zu bezeugen, indem er über den Frevel in der Kapelle zu Borky die Augen verdreht, und sich als ritterlich zu bewähren, indem er Ihr Benehmen als eines Edelmannes unwürdig verdammt. Es ist so weit gekommen, daß man sogar die Jüdin bedauert — hätte ich es nicht mit eigenen Ohren gehört, ich würde es nicht glauben. Dies alles aber geschieht zwar ausgiebig, aber heimlich, Herr Groza darf es ja nicht erfahren, das wäre Denunziation . . . Nun, lieber Graf, wie sich diese Stimmungen gestalten werden, wenn Sie die Jüdin in einigen Monaten als Ihre rechtmäßige Gattin heimbringen, kann ich Ihnen freilich nicht verbürgen, aber ich meine: nicht bloß nicht schlimmer, sondern besser. Denn dann werden wenigstens die Edlen und Guten — groß ist ihre Zahl freilich nicht — anders über Sie denken . . .“

„Sie haben recht“, sagte Agenor und erhob sich. „Und was geschehen muß, soll bald geschehen. Ich fahre noch heute ins Städtchen, ordne mit Stiegle die Dinge für die Zeit meiner Abwesenheit und trete morgen die Reise nach Riva an. Die nöthigen Papiere beschaffen Sie wohl und senden sie mir nach!“

„Kein Auftrag könnte mir lieber sein“, sagte der Anwalt und drückte die dargebotene Hand. „Alles Glück auf den Weg!“

Als der Graf kurz darauf wieder über die Heide fuhr, dem Städtchen zu, war das Wetter noch schlimmer geworden; dichter strömte der Regen nieder, mit Eisflocken untermischt, und gefror, kaum daß er zur Erde gelangt; nur im Schritt konnte der Kutscher die eisglatte Straße dahinfahren. Gleichwohl fror es den Grafen nicht mehr; seine Wangen waren geröthet, die Augen hell, so leicht hatte er sich seit lange, lange nicht mehr gefühlt. Es war ein schmaler, harter Pfad, der nun vor ihm lag, aber er führte zum Frieden mit sich selbst, vielleicht zum Glück.

Immer strömender wurde der Regen und ein schneidender Nordwind peitschte ihn vor sich her. Nun brach auch die Dämmerung ein, und der brave Fedko mußte zuweilen stillhalten, bis er den richtigen Weg erkannt. „Ein Hundewetter, Gnädigster!“ entschuldigte er sich bei dem Grafen. „Ich kenne doch die Heide und ihre Tücken, aber so schlimm, wie heute, ist es mir nur noch einmal ergangen, das war, als ich —“

Er brach ab; es kam ihm plötzlich zu Bewußtsein, daß die Erinnerung an den Tag, da sich das Judenmädchen in den Schloßteich gestürzt, vielleicht seinem Herrn wehe thun würde. Und in seiner Verlegenheit darüber hieb er so heftig auf die Pferde ein, daß sie rascher vorwärts trabten. Zu Fall kamen sie dabei nicht, wohl aber übersah Fedko auf diese Weise ein andres Gefährt, welches mühselig vor ihm dahinschlich; ein armseliges, mit einer leichten Leinwandplache überdecktes Lohnwägelchen; so hart fuhr er daran an, daß die Equipage feststand. Fluchend stieg er ab, das Rad loszumachen; auch der Lohnkutscher, offenbar ein Jude, be-

festzuhalten. Dazu ist es Zeit, wenn die Dinge aus dem Nachlaß des Monarchen bekannt werden. Die Gegenwart aber handelt politisch klüger, wenn sie auf das Hineinwerfen dieser Dinge in die breite Oeffentlichkeit — das gilt auch von der Geschichte der Erstürmung des Takuforts — lieber Verzicht leistet.

Nach der „Nordd. Allg. Ztg." ist die Nachricht, wonach Wilhelm II. mit der Abfassung einer Schrift über die Erstürmung der Takuforts beschäftigt sei, unbegründet.

Von einem neuen bemerkenswerthen Akt militärischen Gerichtsverfahrens wird der Königsberger „Htg. Ztg." aus Insterburg berichtet: Wegen Achtungsverletzung ist das militärgerichtliche Verfahren gegen den Sanitätsfeldwebel Reinhold Zilewski von der vierten fahrenden Batterie Feldartillerieregiments Nr. 37 eingeleitet worden. Am Dienstag ging der Feldwebel Zilewski mit seiner Frau, seiner Schwiegermutter und seinem dreijährigen Söhnchen auf der Goldaper Chaussee spazieren, als ihnen ein Radfahrer in Zivil folgte. Auf das Läuten des Radfahrers nahm Z. seinen Sohn zur Seite. Als der Radfahrer den Knaben darauf einen dummen Bengel nannte, erwiderte der Vater des Kindes, daß sein Sohn für ihn kein dummer Bengel sei. Nachdem der Radfahrer noch etwa zehn Schritte gefahren, kehrte er um, stellte Zilewski zur Rede und erklärte, daß er der Oberleutnant Schreiner sei. Darauf soll Z. erwidert haben, daß er es trotzdem nicht gestatte, daß sein Sohn ein dummer Bengel genannt werde. Infolge dieses Vorganges wurde Zilewski am Mittwoch verhaftet. Auf die sofortige Beschwerde hat der kommandirende General entschieden, daß die Untersuchungshaft mit Rücksicht auf die Aufrechterhaltung der Disziplin bestehen bleibt. Herr Rechtsanwalt Horn, der Vertheidiger Hickels, wird vor dem Kriegsgericht die Vertheidigung führen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Eine Familientragödie wird aus Ostpreußen gemeldet. Wie die „Ostdeutsche Volksztg." berichtet, hat auf dem Gute Wilhelmsthal bei Lipowitz im Kreise Ortelsburg der Besitzer Hauptmann a. D. Hoffmann seine beiden Söhne im Alter von 7 und 5 Jahren umgebracht und sich dann selbst erschossen. Ungünstige wirthschaftliche Verhältnisse und der Umstand, daß seine Frau mit dem jüngsten Kinde ihn verlassen hatten, sollen den Mann zu der That veranlaßt haben. — Mittwoch wurde, wie schon unter „Kl. politische Nachrichten" berichtet, von der Polizei in Berlin bei dem Versuche, gestohlene Checks zu verkaufen, der „Amerikaner" Bolles verhaftet. Mit der Verhaftung hat die Polizei einen guten Fang gemacht. Bolles stammt, wie festgestellt wurde, nicht aus San Francisco, sondern aus Warschau, und ist im Verbrecheralbum vieler Großstädte als berüchtigter Checkhehler verzeichnet. Bolles ist früher schon einmal dieses Vergehens wegen in Hannover festgenommen und auch verurtheilt worden. — Ermordet wurde, wie der „Altmärker" meldet, am Mittwoch Nachmittag die Frau des Zuckerkochers Guericke aus Tangermünde an der Elbe bei dem sogenannten Weinberge nach Verübung eines Sittlichkeits-Verbrechens nach der Art Jack des Aufschlitzers. Als Thäter kommt ein Mann von etwa 30 Jahren in Betracht, der einen Regenschirm und ein Quantum Bratwurst zurückgelassen hat. Die Frau war zunächst schwer verwundet, starb aber nach kurzer Zeit. Sie hinterläßt fünf Kinder. Man vermuthet, daß der Thäter sich im Gestrüpp an der Elbe verborgen hält. — In dem unweit Markirch gelegenen französischen Orte Thionville hat ein gewisser Jean Baptist Renaud zur Nachtzeit auf dem Anstand seinen im Gestrüpp befindlichen besten Freund, Simon, erschossen, in der Meinung, ein Wild vor sich zu haben. — Von einem furchtbaren Orkan wurde die ungarische Gemeinde Benye im Graner Comitat heimgesucht. Der Sturm fegte Häuserdächer und Bäume fort, sodann entlud sich ein Wolkenbruch. Von den Bergen stürzten gewaltige Wassermengen herab, die ganze Häuser mit fortrissen und das ganze Thal überschwemmten. Im Dorfe sind sämmtliche Häuser außer der Kirche, der Schule und dem Gemeindehaus eingestürzt. Bisher wurden 14 Todte hervorgezogen. — In Leutschau (Ungarn) ist Mittwoch Nacht eine Feuersbrunst ausgebrochen, wobei sieben Menschen ums Leben kamen. — In dem Pferdebahnwagen einer Tramway-Gesellschaft in London spielte sich vor einigen Tagen eine urkomische Szene ab. Eine Dame in Begleitung ihres Kindermädchens, dreier pausbackiger Knaben und zweier Mädchen forderte zwei Fahrscheine. „Wie steht es mit den Kindern?" fragte überrascht der Beamte. „Schon gut!" war die Antwort, „die sind noch alle unter dem vorschriftsmäßigen Alter." „Unmöglich, Madame! Fünf Kinder unter drei Jahren, oder sind es nicht die Ihrigen?! —" „O ja, sie gehören alle mir und sind, wie ich Ihnen bereits sagte, unter drei Jahren." „Das ist unmöglich, Madame, und ich bedaure, die Kinder nicht sämmtlich passiren lassen zu können." „Das ist nicht unmöglich," wiederholte die Dame, „sie sind alle unter drei Jahren. Diese vier Kinder sind zwei Zwillingspaare, und der Junge dort ist aus der Art geschlagen —!" Der Schaffner war verblüfft, gab sich aber schließlich doch zufrieden. — Eine Explosion fand am Donnerstag, wie aus Barcelona gemeldet wird, in der Gasanstalt des Stadttheils Barceloneta infolge eines Brandes in einem in der Nachbarschaft gelegenen Hause statt, wodurch zwei Personen getödtet wurden.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung, die er in der Trunkenheit begangen hat, ist in Oels der Tischler Groß aus Tscheschen zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Gewerkschaftsversammlung mit Gewehrfeuer. Seitdem die Behörden im Oelsnitzer Kohlenrevier (Sachsen) wenigstens so gnädig sind, Gewerkschaftsversammlungen zuzulassen, hielten es die Oelsnitzer Schützenbrüder für ihre vaterländische Pflicht, den Staat vor den Gefahren zu bewahren, die ihm durch diese Arbeiterversammlungen drohen. Anläßlich einer Gewerkschaftsversammlung, die am Sonntag unter freiem Himmel in der Nähe des Schießstandes der tapferen Oelsnitzer Schützen stattfand, gaben diese ihre Wuth über die imposante Versammlung auf ebenso originelle wie geschmacklose Weise zum Ausdruck. Kaum hatte der Referent, Genosse Schöpflin, mit seinem Vortrage begonnen, so krachte Schuß auf Schuß aus den Feuerbüchsen. Natürlich ließ sich weder der Redner noch die Zuhörer sonderlich stören. Als die Herren Kunstschützen merkten, daß mit dem Pulver den „Rothen" nicht beizukommen ist, da die bösen „Umstürzler" sich bekanntlich weder vor dem Teufel noch vor den tapferen Ordnungskämpfern fürchten, verlegten sie sich aufs Schreien, Hochs, Hurra- und andere Rufe erschallten aus der Schießhütte, die dem Stimmenklang nach einem studentischen Kneipabend alle Ehre gemacht hätten. Unter stürmischer Heiterkeit der Versammlung geißelte Genosse Schöpflin das Gebaren der Schützenherrschaften. Wirklich, die Oelsnitzer Ordnungsstützen haben Geschick darin, sich bei den Arbeitern um alles Ansehen zu bringen. Uns kann's recht sein. Die Versammlung verlief trotz des seltsamen Gebarens der Schützenbrüder in vollster Ordnung.

Ein Zuhälterverein. In einer Gerichtsverhandlung wurde durch einen als Zeuge vernommenen Polizeikommissar konstatirt, daß in München ein rite gebildeter und mit harmlosem Zweck bei der Polizei angemeldeter Verein der Zuhälter besteht, der durch nicht unwesentliche Beiträge einen Fonds sammelt, um verfolgten Angehörigen der sauberen Zunft zur Flucht in die Schweiz zu verhelfen.

Zur Wahrung der Sonntagsruhe hat, wie dem „Bad. Landesbot." geschrieben wird, in einer Gemeinde des Amtes Wießloch in Baden ein Gensdarm am Sonntag Nachmittag nach dem Gottesdienst mehrere Damen von der Straße weggewiesen, weil sie mit Handarbeiten, wie das auf dem Lande so üblich ist, vor dem Hause auf der Straße saßen. Weiter kann man die Frömmelei wirklich nicht gut treiben.

Die frommen Getreidewucherer an der Arbeit. Die „Münchener Post" erzählt, daß unsere Parteigenossen in einem oberpfälzischen Marktflecken eine Volksversammlung gegen die Getreidezölle hätten abhalten wollen. Sie kamen aber um den gemietheten Saal, weil dem Wirth vom Bürgermeister erklärt wurde, wenn er den Saal hergebe, werde der Pfarrer von der Kanzel herab vor dem Besuche seiner Wirthschaft warnen! Ein ächt ländliches Idyll!

Wie gebaut wird. Ein interessanter „Fall" ist, wie der „Volksztg." in Berlin von ärztlicher Seite geschrieben wird, einem Maurerlehrling bei einem Neubau in Charlottenburg passirt. Der Neubau Weimarer Straße 36 stand zur baupolizeilichen Abnahme bereit. Ein Lehrling hatte noch etwas auf dem Balkon des vierten Stockwerks zu thun, als er plötzlich mit dem Boden des Balkons durchbrach und auf den Balkon des dritten Stockwerkes fiel. Kaum war er sich dieser Degradation bewußt geworden, als der Boden dieses Balkons gleichfalls durchbrach und nun ging die Reise durch den Balkon des zweiten und ersten Stockwerks hindurch auf die Erde. Glücklicherweise scheint es, als ob der Verunglückte trotz mannigfacher schwerer Verletzungen mit dem Leben davonkommen wird. Den Bauleiter wird das Gericht aber doch wohl noch fragen, aus was für einem Material er seine Balkonböden anfertigt?

Eine neue Auffahrt Santos Dumont's. Santos Dumont in Paris unternahm Donnerstag früh seine fünfte Ballonfahrt zur Bewerbung um den Preis Deutsch. Vom Wind begünstigt erreichte sein Luftschiff den Eiffelthurm in kaum 9 Minuten und umkreiste ihn sehr prompt. Dann aber begann der Ballon gegen den Wind zurückzusegeln und sofort fing der vordere Theil des Ballons an, dem hohen Außendruck nachzugeben. Die Sicherheitsklappen öffneten sich, das Gas strömte aus und Santos Dumont mußte den Lenkapparat des rasch herabschießenden Fahrzeuges aufgeben. Der Ballon fuhr mit immer wachsender Schnelligkeit gegen das Hotel Trocadéro, auf dessen Dach Santos Dumont sich retten konnte, ohne Schaden zu nehmen. Der Ballon ist nur wenig beschädigt, doch ergiebt sich aus dem Mißgeschick, daß er jeder irgendwie erheblichen Windströmung gegenüber nicht mehr lenkbar ist.

„Jeder hat eine Schnauze voll Gras zu nehmen." Vor dem Kriegsgericht in Oldenburg stand vor kurzem der Unteroffizier Brandes von der 6. Kompagnie des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91. Es ist derselbe Mann, der unlängst wegen einer Reihe von Mißhandlungsfällen vor demselben Gerichte stand und damals zu einer mehrmonatigen Gefängnißstrafe verurtheilt wurde. Es sind jetzt mehr als 100 Fälle festgestellt, in denen er Leute seiner Korporalschaft abscheulich mißhandelt hat. Bei einer Felddienstübung im Bürgerfelde z. B. befahl er seiner ganzen Korporalschaft, sich auf den Rasen zu werfen und wie eine Kuh Gras zu fressen. „Jeder hat eine Schnauze voll Gras zu nehmen", lautete der Befehl. Eine neue Maltraitirung des Soldaten Seemann war Gegenstand der Verhandlung. Diesem armen Menschen hat er am meisten mitgespielt. Er mußte im Monat März Morgens um 7 Uhr nackend in ein Bassin treten; seinen Kameraden war befohlen worden, ihn mit Zahnbürsten, Schrubber und Piassavabesen, natürlich mit kaltem Wasser, abzubürsten. Den Seemann und einen anderen Soldaten sperrte er einmal in ein Spind, ließ sie eine Stunde darin sitzen und dem Seemann das Lied singen: „Was nützet dem Seemann sein Geld" u. s. w. Zu dem Seemann hat Brandes auch einmal geäußert: „Ich steche Sie nieder, und wenn es den Kragen kostet." — Der Kompagniechef gab dem Brandes ein gutes Zeugniß. Er hat von der Mißhandlungssucht offenbar nichts gewußt. Der Unteroffizier Brandes wurde vom Kriegsgericht schließlich zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt.

Um die Frage, ob Zufall oder Unvorsichtigkeit bei einem Unfall vorliege, handelte es sich am Montag in einer Verhandlung in der Berufungsinstanz vor dem Oberkriegsgericht in Stuttgart. Am 26. April d. J. wurde gelegentlich einer Kompagniebesichtigung auf dem Cannstatter Wasen gegen einen markirten Feind ein Gefecht durchgeführt, das 2—3 Schritte vor dem Gegner mit einem Sturmlauf endigte. Bei diesem sprangen in der Schützenlinie zuletzt auch die Gefechtsordonnanzen mit, welche sich zuvor beim Kompagniechef aufhielten. Gleichzeitig mit dem Befehl Halt! Gewehr bei Fuß! entlud sich einer solchen Gefechtsordonnanz, dem Gefreiten Fretz von der achten Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 125, das Gewehr, dessen Platzpatrone das rechte Auge eines Reservisten traf und völlig zerstörte. Daran zu zweifeln, daß der Gefreite Fretz beim Laden die Sicherung unterlassen hatte, bestand keinerlei Veranlassung. Gegen den Antrag der Anklage, der auf 43 Tage Gefängniß wegen unvorsichtiger Behandlung der Waffe lautete, erkannte das Kriegsgericht im vorigen Monat auf Freisprechueg, und der Vertheidiger vor dem Oberkriegsgericht war in der Lage, sein Plaidoyer durch ein interessantes Experiment zu stützen; er legte sich selbst in gefechtsmäßiger Ausrüstung auf den Boden und zeigte, wie eine Drehung des Körpers genügt, um durch den Zusammenstoß der Patronentasche mit dem Sicherungsflügel diesen zu verschieben und so das Gewehr gegen den Willen und ohne das Wissen des Soldaten zu entsichern, ohne daß auch von Seiten des Letzteren eine Ungeschicklichkeit vorliegen müßte. Die Entladung des Gewehrs kann dann im Gedränge leicht von selbst erfolgen. Auf Grund des Augenscheins einer solchen Probe nahm das Oberkriegsgericht die Möglichkeit eines Zufalls an, verwarf die Revision und erkannte wieder auf Freisprechung.

---

genn zu fluchen. „Als ob er den Kaiser d'rin hätte", rief er, „so überfährt er die Leut'!"

„Den Kaiser fahr' ich nicht", erwiderte Fedko stolz, „aber der Herr Graf Baranowski will auch gern vorwärts kommen!"

„Und ich", rief der Jude, „führ' nur eine arme, kranke Jüdin mit einem kleinen Kind, aber das sind auch Menschen!"

„Na, na!" sagte nun der gutmüthige Fedko begütigend, „die Minute Aufenthalt wird ihnen nichts schaden!"

Und rasch hieb er wieder auf die feurigen Rappen ein, daß der Abstand zwischen den beiden Gefährten immer größer wurde. Längst hatte Fedko bereits den Schloßhof erreicht, als vor der Lohnkutsche eben erst die Lichter der Vorstadt Roskowka aufblinkten.

Der Jude wandte sich um. „Frau!" rief er in das Innere des Wagens, „da sind wir in Roskowka. In der Schenke kommt Ihr Milch für das Kind haben!"

„Gottlob!" erwiderte eine schwache Stimme. „Ja, haltet an, ich bitt' Euch. Ich fürchte ohnehin, das Kind wird sich erkältet haben! Es ist so unruhig!"

„Aber wie denn!" tröstete der Mann. „Alle Eure Tücher habt Ihr ja um den Kleinen gebreitet, und Ihr selbst friert! Es ist ja ein Erbarmen und eigentlich auch eine Sünd' gegen Euch selber! Aber mit einer Mutter zanken — da müßt' ich doch ein noch viel größerer Narr sein!"

Aus dem Wagen kam leises Wimmern einer Kinderstimme. „Nur noch zwei Minuten", sagte der Kutscher. „Aber wohin fahren wir dann?"

Es kam keine Antwort.

„Frau — hört Ihr nicht? Vor welchem Hause im Städtchen soll ich halten?"

„Auf der Straße . . ." erwiderte nun die Stimme leise und zitternd, „ich werde auf der Straße aussteigen . . ."

„Weil Ihr so warm bekleidet seid?" grollte der Mann. „Aber wie Ihr wollt! . . . Prr! Hier ist die Schenke!"

Er half der Frau aus dem Wagen und da er sah, daß sie wankte, so wollte er ihr das Kind abnehmen und führte sie, da sie dies nicht litt, stützend ins Schenkzimmer. Der große, wüste Raum war von zechenden Bauern und Fuhrleuten überfüllt, die Luft qualmig und stickig von Fuselduft und Tabacksdampf und der Ausdünstung der vielen Menschen, die nässetriefend in den überheizten Raum getreten. „Das ist nichts für Euch," sagte die Wirthin mitleidsvoll, als ihr der Kutscher den neuen Gast zuführte, und öffnete die Thüre zum anstoßenden Raum, ihrer Wohn- und Schlafstube. Rasch brachte sie die Milch herbei — „auf der ganzen Welt findet Ihr keine bessere," betheuerte sie — und sah dann zu, wie die Fremde die Milch in ein Saugfläschchen füllte und sie dem Kinde einflößte.

„Ihr nährt das Kleine nicht selbst?" fragte sie. „Freilich, Ihr seid wohl zu schwach dazu!" Die Fremde hatte das Tuch, welches ihren Kopf dicht umhüllte, weit vorgezogen. Die Wirthin konnte das Antlitz nicht deutlich sehen; daß es gramvoll und abgezehrt war, erkannte sie dennoch. „Aber das Kindchen gedeiht auch so gut!" fügte sie tröstend hinzu. „Ein Knäblein — nicht wahr? Wie lustig er jetzt mit den Beinchen strampelt! Da seid Ihr wohl noch nicht lange unterwegs, weil es so munter ist? Kommt Ihr aus Ulnste?"

Die Fremde verneinte. „Wir sind wochenlang unterwegs," sagte sie, „aber ich habe gethan, was ich konnte, und es giebt ja überall barmherzige Menschen."

„Wochenlang?!" rief die Frau. „Jetzt im Winter! Da kommt Ihr wohl aus der Krakauer Gegend?"

„Noch weiter her!"

„Noch weiter — also aus „Aschkanas" (Deutschland)!? Vielleicht aus Prag? Dort ist eine große Gemeinde. Aber nach Eurer Sprache hätte ich gedacht, Ihr wäret aus unsrer Gegend. Wollt Ihr bei mir übernachten?"

Die Fremde verneinte. „Ich muß ins Städtchen . . ."

„Wenn Ihr die Wirthshäuser dort für besser haltet —" meinte die Frau etwas gekränkt, fuhr dann aber wieder theilnahmsvoll fort: „Ihr zittert ja! Habt Ihr das Fieber? Wartet, ich bring' Euch etwas Supp'. Es ist mir nicht ums Geld, ich will nichts dafür, wenn Ihr arm seid." Und ehe eine Antwort erfolgen konnte, war sie schon hinausgeeilt in die Küche.

Die Fremde sollte nicht lange allein bleiben. Zuerst kam der Kutscher: „Ruht Euch nur recht aus, Frau! Ich habe Zeit!" Dann guckte ein bärtiger Männerkopf in die Stube: „Gotteswillkomm, ich bin der Wirth vom Haus! Die Supp' kommt gleich!" Endlich trat eine Greisin ein, bei deren Anblick die Fremde zusammenzuckte und das Tuch tiefer ins Gesicht zog. Aber das alte, kleine, dürre Weiblein mit dem verhärmten Gesicht, aus dem eine große, gekrümmte Nase hervorstach, wie ein Zeigefinger, kümmerte sich nicht um sie. Es bot den guten Abend, setzte sich ans andere Ende des Tisches und starrte aus gerötheten, thränenfeuchten Augen kummervoll vor sich nieder.

Die Wirthin kam, den dampfenden Teller in der Hand. „Gotteswillkomm, Muhm' Miriam", begrüßte sie die Greisin. „Das ist schön, daß Ihr herkommt, statt drüben in Eurem Stüblein allein zu sitzen." Sie stellte den Teller vor die Fremde hin. „Greift zu! Etwas Hühnerfleisch hab' ich auch hineingethan; nicht viel, man giebt's wie man's hat. Dann wandte sie sich wieder zu der Alten: „Aber nicht schön ist's, daß Ihr noch immer so viel weint, Muhm' Miriam!"

(Fortsetzung folgt.)

Versammlung
der
Schauerleute
am Montag den 12. August 1901
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:
1. Wahl.
2. Fragekasten.

Zu dieser Versammlung müssen die Obmänner, die ihr Zeichen empfangen und nicht abgegeben haben, erscheinen.

Der Vorstand.

Achtung!
Kohlenarbeiter!

Mitglieder-Versammlung
am Montag den 12. August
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Der Vorstand.

Brauerei Fackenburg.
Sonntag den 11. August
Grosses Concert.
Anfang 4 Uhr. **Eintritt 10 Pfg.**

Achtung!
Metallarbeiter!

Versammlung zum Gewerkschaftsausflug Sonntag Mittag 1 Uhr im Vereinshaus. Abmarsch präcise 1½ Uhr.

Um zahlreiche Betheiligung bittet

Die Ortsverwaltung.

Achtung Dachdecker!

Abmarsch zum Gewerkschafts-Ausflug Sonntag Mittag 1½ Uhr vom Vereinshaus, Johannisstraße.

Der Vorstand.

Verband der Hafenarbeiter
und verw. Berufsgenossen Deutschlands
sämmtliche Sektionen Lübecks.

Versammlung der Mitglieder zum Gewerkschafts-Ausflug nach Israelsdorf am 11. August, Mittags 1 Uhr im Vereinshaus. Abmarsch daselbst um 1¼ Uhr.

Um Betheiligung sämmtl. Kollegen ersucht

Der Generalbevollmächtigte.

Achtung Zimmerer!

Abmarsch zum Gewerkschafts-Ausflug Sonntag Mittag 1¼ Uhr vom Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.

Der Vorstand.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck.

Abfahrt vom Vereinshaus zum Gewerkschaftsausflug präcise 1½ Uhr.

Um zahlreiche Betheiligung ersucht

Der Vorstand.

Achtung Maurer!

Versammlung der Mitglieder zum Gewerkschafts-Ausflug im Vereinshaus, Sonntag Mittag 1 Uhr. Abmarsch präcise 1½ Uhr.

Um zahlreiche Betheiligung ersucht

Der Vorstand.

Achtung Schneider!

Versammlung zum Gewerkschaftsausflug am Sonntag den 11. August Mittags 1 Uhr im Vereinshaus. Abmarsch präcise 1½ Uhr.

Um rege Betheiligung ersucht

Die Ortsverwaltung.

Zum Gewerkschafts-Ausflug empfehle ich meine
Druckrad- und Würfel-Bude
auf dem Festplatz in Israelsdorf.

Carl Curs, Spielbudenbesitzer,
Georgstrasse 16.

Verein deutscher Schuhmacher
(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum Stiftungs-Fest
am Sonntag den 25. August 1901
im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.
Anfang 5 Uhr. **Entree 50 Pfg., Damen frei.** **Ende 2 Uhr.**

Das Fest-Comitee.

Einladung zum
Sommerfest der Maler Lübecks
bestehend in **Concert, Gesang, Preiskegeln, Damen- und Kindervergnügen und Ball**
am Sonntag den 18. August 1901
im „Gesellschaftshaus Adlershorst".
Anfang 4 Uhr Nachm. — Ende 2 Uhr Nachts.
Entree 50 Pfg., eine Dame frei.

Hierzu ladet freundlichst ein **Das Comitee.**

Zum Gewerkschaftsausflug
Sonntag den 11. August 1901
empfehle mein Lokal angelegentlichst
Chr. Lüer, Israelsdorf.

Wilhelm's-Hof.
Am 11. August 1901.
Am Tage des Gewerkschafts-Ausflugs.
Anfang 4 Uhr. **Frei-Tanz.** **Ende 12 Uhr.**

Hierzu ladet freundlichst ein

Heinr. Brauer.

WALL-HALLE.
Heute Sonntag:
Grosser Ball.
Um 9 und 11 Uhr Quadrille
Anfang 4 Uhr. **Entree frei.** **Christian Jess.**

Central-Hallen
Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.
Anfang 4 Uhr. **Ende 2 Uhr.**

Achtung Bäcker!

Versammlung der Mitglieder zum Gewerkschafts-Ausflug 12¾ Uhr, im Vereinshaus. Abmarsch 1¼ Uhr. Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Achtung Schmiede!

Abmarsch zum Gewerkschafts-Ausflug Sonntag den 11. August, 1¼ Uhr Nachm. vom Vereinshaus, Johannisstraße.

Der Vorstand.

Achtung Maler!

Sammelort zum Gewerkschafts-Ausflug präcise 1 Uhr, im Vereinshaus.

Der Vorstand.

Achtung Müller!

Versammlung zum Gewerkschafts-Ausflug präcise 1 Uhr im Vereinshaus.

Der Vorstand.

Schwartau-Rensefeld.

Die organisirten Arbeiter werden aufgefordert, am Sonntag den 11. August, Morgens 11½ Uhr, bei **G. Sternberg** in Rensefeld zum **Ausflug mit Musik und Fahnen nach Israelsdorf** zu erscheinen. Abmarsch um 12 Uhr.

J. A.: Der Vertrauensmann.

Achtung!
Zentral-Verein der deutschen Former und Berufsgenossen.
(Zahlstelle Lübeck.)

Abmarsch der Mitglieder zum Gewerkschafts-Ausflug präcise 1 Uhr Nachmittags von Leeke, Lederstraße 3.

Die Ortsverwaltung.

Achtung Schuhmacher!

Versammlung zum Gewerkschaftsausflug Mittags 1 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52. Abmarsch 1¼ Uhr.

Bauarbeiter!

Versammeln der Mitglieder zum Gewerkschafts-Ausflug am Sonntag den 11. August Mittags 1 Uhr im Vereinshaus. Abmarsch 1¼ Uhr.

Die Kollegen werden ersucht, sich zahlreich zu betheiligen.

Die Ortsverwaltung

Achtung Werftarbeiter

Versammlung der Mitglieder zum Gewerkschafts-Ausflug am Sonntag den 11. August nach Israelsdorf Mittags um 1 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße. Abmarsch 1½ Uhr.

Um rege Betheiligung ersucht

Der Vorstand.

St. Jürgen-Liederkranz.
Sommer-Fest
am Sonntag den 11. August 1901
verbunden mit Preisschießen für Herren, Damen- und Kindervergnügen
im **Concordia-Garten.**
Preisschießen Morgens von 11—1, Nachmittags von 4 Uhr an.
Konzert v. 4—6 Uhr, mit nachfolg. Ball.
Karten im Vorverkauf beim Vorstande.
Abends 8½ Uhr: **Laternenpolonaise.**
Ziehung der Tombola 9 Uhr.
Einführung gestattet.

Der Vorstand.

Louisenlust.
Sonntag den 11. August 1901:
Am Tage des Gewerkschaftsausflugs
Große
Tanz-Musik.
Anfang 4 Uhr. — Ende 12 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein

W. Gloe.

Einsegel.
Morgen Sonntag:
Grosse Tanzmusik
Anfang 4 Uhr.
Die neuen Tänze:
„Im dunkeln ist gut munkeln".
„Der fidele Ehemann".

Chr. Koch.

Friedrich-Franz-Halle
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
L. Lübke.

Elysium.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Eintritt **30** Pfg., wofür freier Tanz.

H. Havemann.

Concerthaus Flora
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. **Ende 12 Uhr.**

Max Siems.

Neu-Lauerhof.
Heute Sonntag:
Grosses Tanzkränzchen.
Eintritt frei. Ende 12 Uhr.
Ausschank von ff. Adlerbier.

Gesellschaftshaus Adlershorst.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

Wakenitz-Bellevue.
Jeden Sonntag:
Tanz-Kränzchen.

H. Fürböter.

Passagierschifffahrt
per Dampfer „Pollux".
Ab Travenpavillon 2,00 Uhr Nachmittags: Struckfähre und Schlutup anlaufend. Lübeck—Travemünde und zurück täglich. Lübeck—Dassow via Travemünde und zurück Mittwochs und Sonnabends. Fahrt in See 4,30 Uhr Nachmittags. Näheres Fahrplan.

Zum Gewerkschaftsausflug nach Israelsdorf
am Sonntag den 11. August 1901.

Abfahrt der Dampfer vom Travenpavillon, Struckfähre anlegend, 2, 2.30, 3.30, 4, 5 5.30, 6.30 und 7 Uhr.

Rückfahrt 2.30, 3, 4, 4.45, 5.45, 6.15, 7.15 und 8 Uhr.

Fahrpreis: Einfach 25 Pfg., zurück 40 Pfg., Kinder einfach 15 Pfg., zurück 25 Pfg.

H. & J. Wetterich.

Ausflug

der

Gewerkschaften und Vereine Lübecks

am Sonntag den 11. August 1901

nach Israelsdorf

mit 5 Musikkapellen, Fahnen, Bannern usw.

Abmarsch vom Burgfeld Nachmittags **2** Uhr, von Israelsdorf Abends **8** Uhr.

Preis der Karte 30 Pfg.,

wofür eine Laterne nebst 2 Lichten verabfolgt wird.

Den Anordnungen des Comitees ist unbedingt Folge zu leisten.

Das Comitee.

Karten sind zu haben bei Wittfoot, Hüxstrasse; Leeke, Lederstrasse; Boysen, Böttcherstrasse, W. Menschel, Untertrave 53; L. Puls, Gr. Burgstrasse; im „Vereinshaus", Johannisstrasse 50, und beim Comitee.

Fernsprecher 693

Contor: Arnimstr. 29 | 31.

Für den Winterbedarf

empfehle ich auf Lieferung im **August, September** zu billigsten Preisen:

Westfälische Saloncoke

in jeder Körnung,

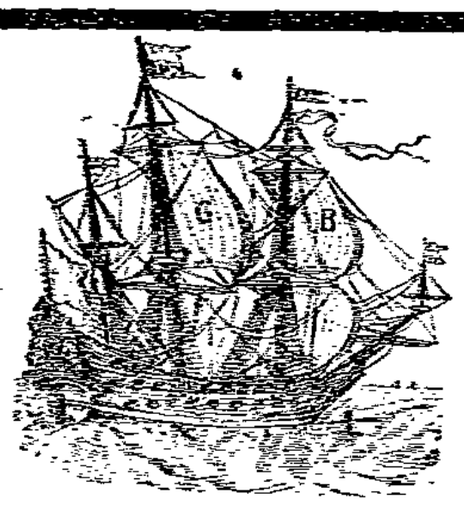
Gascoke,

Ia. engl. Anthracit-Nusskohlen

böhm. Salon-Braunkohlen

Braunkohlen-Brikets.

Chr. Evers, Lg. Lohberg 34.



Farben.

Lacke.

Drogen.

Hafen-Drogerie Georg Bernhöft vorm. W. G. Röhadel.

Fliegenhüte

10 und 15 Pfg.

Fliegenleim

von großartiger Wirkung.

Artikel zur Desinfection.

Farben- und Kittfabrik mit electr. Betrieb.

Speise-Hallen „Hansa"

Fischstr. 21. Sonn- u. Wochentags geöffnet. **Fischstr. 21.**

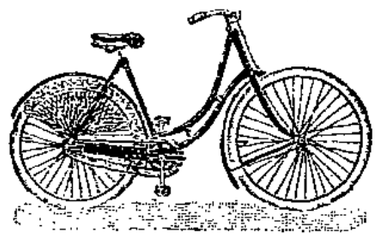
Grosse bequeme Speisesäle. Parterre und I. Etage.

Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11½—2½ Uhr, à Person 40 und 50 Pfg.
Abendtisch von 6 Uhr an, à Person 40 und 30 Pfg.
Kalte u. warme Speisen den ganzen Tag. Warmes Frühstück von 8 Uhr an.
Ausschank ff. Tafel- und Lagerbiere, Caffee, Thee, Cacao, Bouillon u. s. w.

Familienverhältnisse halber ist das Arbeitersekretariat am Sonnabend den 10. und am Sonntag den 11. August

geschlossen.

Die Aufsichtskommission.



Fahrräder

feinste deutsche Marken,
sowie sämmtliche
Ersatz und Zubehörtheile
zu den denkbar billigsten Preisen

Reparaturen

aller Art prompt und billig.
Große Auswahl in guten gebr. Rädern von 40 Mk. an, auf Wunsch Theilzahlung.

O. Störzner,

Hüxstraße 54.

Jetzt

starke Zwirnhosen . .	Mk. 1.50
blaue Hosen 98 Pfg. bis	4.90 Mk.
Lederhosen . .	1.68 bis 7.35 Mk.
Maurerhosen .	2.45 bis 6.75 Mk.
Buckskin-Hosen	2.80 bis 13.75 Mk.

Herren- und Knaben-Anzüge in Cheviot, Buckskin, Kammgarn etc. **jetzt** bedeutend unter Preis.

Lübeck Markt 4 **Otto Albers** Kohlm. 10.

Baarverkauf.

Alle Sorten Weine und Spirituosen

zu billigen Preisen
auch im Klein-Verkauf und Ausschank
empfiehlt

J. Höppner, Beckergrube 66.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod Schwartz. — Druck von Friedr Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.